



Adveniat Referat Bildung/Pastoral

# Kosmos der Kuna

Einblick in die indigene Kultur eines Indianervolkes aus Panama;  
für die Arbeit in Gemeinden entwickelt



**adveniat**

für die Menschen  
in Lateinamerika

## Inhaltsangabe

**1. BEGEGNUNG MIT KUNA-INDIANERINNEN AUF DER KARIBIKINISEL USTUPU**

**2. DIE KUNA-INDIANER – EINFÜHRENDE HINTERGRUNDINFORMATIONEN**

**3. DAS LEBEN EINER KUNA-FRAU**

**4. BIOGRAPHIEN DER AUTOREN**

**5. KOSMOS DER KUNA:  
DREIZEHN MOLAS UND IHRE BEDEUTUNG**

- BESCHREIBUNG
- ANNÄHERUNGEN
- VERTIEFUNGEN UND IMPULSE ZUM NACHDENKEN
- AKTIONSVORSCHLÄGE
- BEGLEITENDE TEXTE

**6. ADVENIAT UND DIE KUNA-INDIANER**

**7. DIE AUSSTELLUNG UND DIE AUSLEIH-MODALITÄTEN**

**8. LITERATURVERZEICHNIS**

## 1. BEGEGNUNG MIT KUNA-INDIANERINNEN AUF DER KARIBIKINSEL USTUPU

Der Aufenthalt bei den Kuna-Indianern auf der Insel Ustupu des Archipels San Blas war der Höhepunkt einer dreiwöchigen Projektreise nach Mittelamerika im Januar 2010.

Aufmerksam geworden auf den interreligiösen Austausch der Claretiner-Missionare unter den Kuna, hatte sich die Adveniat-Reisegruppe, die Projektreferentin für Mittelamerika Elisabeth Freitag, die Bildungsreferentin Stefanie Hoppe sowie Dr. Ursula Bernauer vom Lateinamerika-Stipendienwerk, auf den Weg zu den Inseln gemacht. Nach einer stürmischen Meeresüberfahrt in einem Einbaum mit Außenbootmotor (cayuco) wurden wir von den Inselbewohnern auf Ustupu freundlich empfangen. Die Ordensmänner stellten uns im Rahmen einer religiösen Zeremonie im Congreso, dem Versammlungshaus der Kuna, ihrem Sahila vor, dem religiösen Oberhaupt der Inselgemeinde.

Mit Dringlichkeit erwartet wurden wir von den Mola-Näherinnen einer Textilkooperative, die 20 Jahre zuvor von einem Indianertheologen, selbst Kuna, gegründet worden war. Eine hohe Erwartung kam uns entgegen, den Verkauf ihrer Molas in Deutschland zu garantieren. Die Atmosphäre war angespannt. Wir machten den aufgeregten Kuna-Frauen deutlich, dass wir keinen Absatzmarkt für die Molas schaffen könnten, zeigten jedoch unser aufrichtiges Interesse an dieser wunderbaren, symbolreichen Textilkunst. Wir kamen auf die Idee, den Näherinnen einige Molas in Auftrag zu geben mit den Themen, die für ihr Leben, ihre Kultur und ihre Spiritualität bedeutsam sind.

Wir fanden schnell heraus, dass Themen etwa wie die Bewahrung der Schöpfung, die Rolle der Frau und der Umgang mit Sterben und Tod essentiell sind für Frauen in Panama wie in Deutschland. So war zwischen den Kuna-Frauen und uns in sympathischer Geste eine Brücke entstanden.

Innerhalb einiger Monate erreichten uns bei Adveniat Pakete aus Panama mit insgesamt 13 Molas. Welche Farbenpracht und welcher Symbolreichtum breitete sich vor unseren Augen aus! Die Schätze dieser Mola-Sammlung sammt der dazugehörigen Deutung im Kontext der Kuna-Kultur sind uns ein Auftrag, sie in Deutschland bekannt zu machen. So entstand diese Publikation zum Kosmos der Kuna.



Die Mola-Sammlung der Kuna-Frauen stellt für uns ein kostbares Kulturgut einer uns fremden Welt dar. Mit der Veröffentlichung möchten wir zu einem spirituellen Austausch einladen. Es geht um das – im Sinn der indigenen Völker in Lateinamerika – „gute Leben“ (buen vivir), und zwar aller auf dem Globus, in Einklang mit der Natur.

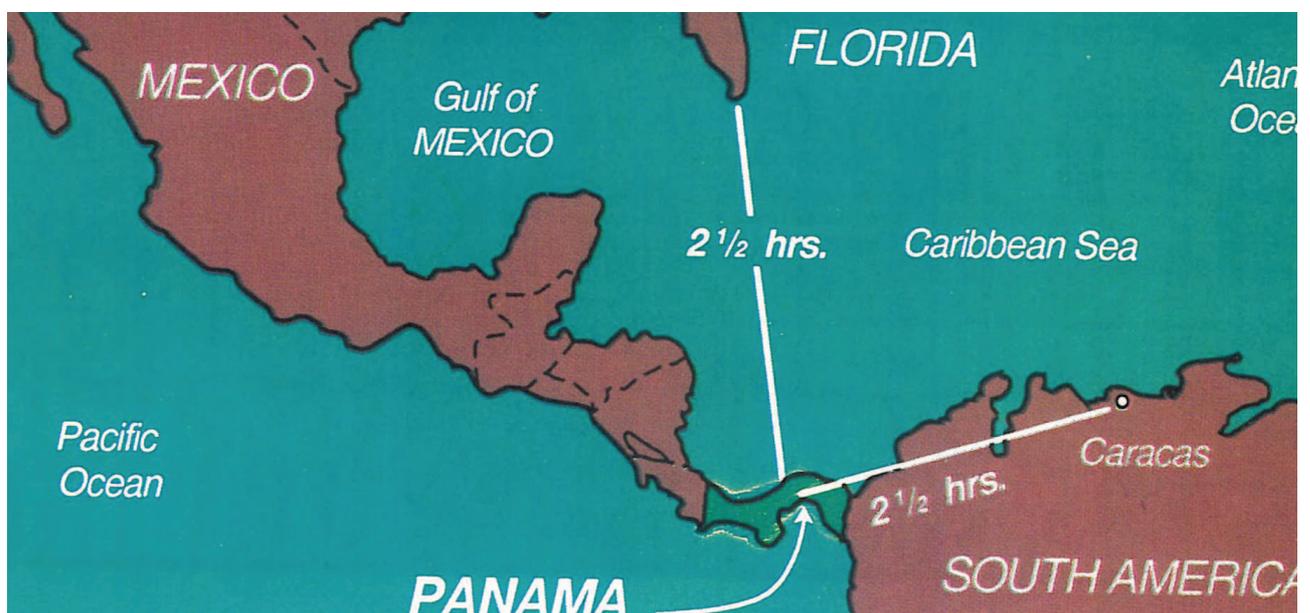
Mögen uns die Reflexionen der Kuna zum geschwisterlichen Umgang mit der Schöpfung zu eindringlicher Suche nach Handlungsschritten anregen. Wir Menschenkinder sind alle eins, lehren uns die Kuna! Ihnen und unserer deutschen Kollegin Ursula Silber gilt der aufrichtige Dank Adveniats, für ihr intensives Bemühen, diese Veröffentlichung möglich zu machen. Unseren Dank möchten wir auch der Praktikantin Nathalie Pieper aussprechen, die Hintergrundinformationen zum Kultur- und Lebensraum der Kuna in Panama zusammengestellt hat.

Elisabeth Freitag und Stefanie Hoppe

Essen im März 2013

## 2. DIE KUNA-INDIANER – EINFÜHRENDE HINTERGRUNDINFORMATIONEN

In Panama und Kolumbien liegt die indigene Bevölkerung bei momentan etwa fünf Prozent. Die Kuna sind das größte der Völker, sie besiedeln mit 45.000 Personen ein Gebiet entlang der Ostküste Panamas (Islas de San Blas) bis hin zur Karibikküste Kolumbiens und verwalten dieses autonom. Die Hauptstadt ist El Porvenir.



Die selbstständige Verwaltung ihres Raums haben sich die Kuna erkämpft. Noch in den 1950er Jahren kam es zu Aufständen gegen die Zentralregierung Panamas. Der selbstbewusste Weg, den die Kuna einschlugen, ohne dabei ihre Traditionen aus dem Auge zu verlieren, gilt in Lateinamerika als hervorragendes und einzigartiges Vorbild.

Mittlerweile garantiert auch die panamaische Verfassung den Kuna weitere Rechte, wie z. B. die Gleichstellung der nach traditionellen Stammesbräuchen durchgeführten Eheschließung mit der zivilrechtlichen. Ein großer Erfolg ist auch die Zusage des Staates, dass die Landfläche des Reservats „Comarca Guna Yala“ im kollektiven Besitz des Stammes bleibt, um dessen Versorgung sichern zu können. Das Land wird als Erbe des gesamten Volkes angesehen und wird somit weder gekauft noch verkauft und kann nicht verpachtet werden. Bei den Kuna steht die Anhäufung von Kapital im Widerspruch zu den kulturellen Prinzipien – Gemeinschaftseigentum hat Vorrang vor privatem, individuellem Besitz.

Im Jahre 1992 gründeten die Kuna die Nichtregierungsorganisation (NGO) „Asociacion NAPGUANA“ (The Association of Kunas United for Mother Earth).

Sie hat sich zum Ziel gesetzt, für die schonende Nutzung von Ressourcen und eine Verbesserung der Lebensumstände der indigenen Bevölkerung einzutreten. Diese Organisation ist nicht nur lokal angelegt, sondern unterstützt auch die anderen Indianervölker Südamerikas. Im Hinblick auf einen nachhaltigen Umgang mit der Natur ist es den Kuna wichtig, gegen die illegalen Brandrodungen vorzugehen. Seit Jahren fordern sie ein verstärktes Vorgehen der Regierung. Aktiv patrouillieren sie durch ihr Gebiet und unterbinden neue Ansiedlungen. Doch gerade letzteres ist nicht einfach: Comarca Guna Yala ist bis heute nicht vollständig vermessen und die Grenzen lassen sich dementsprechend nur schwer bestimmen.

### **Wirtschaft: Der Mann fischt, die Frau näht**

Das Einkommen der Kuna ist häufig nicht hoch und die Arbeit nicht besonders abwechslungsreich. Generell herrscht bei der Arbeit eine überaus strikte Rollenverteilung. Während die Männer größtenteils im Handel und als Fischer/Saisonarbeiter tätig sind, ist die Herstellung der Molos den Frauen vorbehalten. Die Männer agieren vor allem auf ihren Feldern im Küstenraum in der Landwirtschaft, die Frauen in und vor ihrer Hütte.

### **Molas: Kostbares Kunstwerk aus Kuna Yala**

Die ersten Kleidungsstücke, die an Molos (Einzahl: die Mola) erinnern, tauchen Ende des 19. Jahrhunderts auf. Molos werden also erst seit etwas mehr als 100 Jahren hergestellt. Die Molos sind mit verschiedenen, bunten Motiven bestickte Tücher, die von den Frauen der Kuna auf der Vorder- und Rückseite ihrer Blusen getragen werden. Mittlerweile sind sie zu einer Art Identitätssymbol Panamas geworden, das sich auch in der eher westlich orientierten Oberschicht etabliert hat und vor allem bei Touristen sehr beliebt ist.

Historiker vermuten, dass die Anfertigung von Molos durch den Einfluss westlicher Siedler und christlicher Missionare entstanden ist. Es wird angenommen, dass die Kuna früher gar keine oder kaum Kleidung trugen und stattdessen ihre Körper bemalten. Als dann die ersten Missionare in die Dörfer kamen, verpflichteten sie die Ureinwohner zum Tragen von Kleidung, wodurch auch die Molos entstanden. Ihre heutige Form erhielten die Molos allerdings erst zwischen 1940 und 1960, da in dieser Zeit auch die Applikationstechnik immer bekannter und somit erst der Verkauf ermöglicht wurde.

Dass es nur Frauen erlaubt ist, Molas herzustellen, begründet sich aus dem Entstehungsmythos. Darin heißt es, dass ausschließlich den Frauen die Herstellungstechnik anvertraut ist und sie nur an andere Frauen weiterzugeben ist.

Mittlerweile haben die Molas neben ihren traditionellen Motiven (Tiere, Pflanzen, Symbole ihrer Kosmvision) auch moderne Darstellungen und Kommentare zum Beispiel zu politischen Ereignissen. Gleichzeitig dienen sie als Informations- und Lehrmedium (z.B. ein Kind, das von einem Kaiman attackiert wird), da einige Kuna nicht lesen und schreiben können.

### **Molas: Eine kurze Anleitung**

Die Anfertigung von Molas geschieht auf folgende Weise: Man legt zugeschnittenen Wollstoff von verschiedenen Farben übereinander. Dann wird mit einer spitzen Schere immer so tief geschnitten, dass die gewünschte Farbe sichtbar wird, und der Stoff so angenäht. Einfacher wird es, wenn man sich ganz oben das gewünschte Motiv aufmalt und parallel ein Bild aufzeichnet, welches das fertige Motiv zeigt. Mit kleinen Stichen wird die Wolle dann festgenäht, ein Prozedere, das bei komplizierten Molas auch mehrere Wochen in Anspruch nehmen kann. Die meisten Molas, die man im Handel findet, sind circa 50 x 40 cm groß. Die Farben schwarz, rot, grün oder orange kommen am häufigsten vor.

### **Glauben: An Gott und Schutzgeister**

Die Kuna-Indianer haben einen starken Volksglauben. Besonders wichtig sind ihnen die sogenannten Nussus, aus Holz geschnitzte Figuren. Sie symbolisieren den Schutzgeist der Bäume und stehen in jedem Haus. Dort sollen sie die Bewohner beschützen und ihren Schlaf behüten. Die Kuna integrieren den Nussu in ihr Familienleben, stellen ihm etwas zu essen und zu trinken hin. Außerdem wird der Nuchu regelmäßig gebadet und regelmäßig mit Pflanzenfarbe bestrichen – das soll ihm immer wieder neue Kraft verleihen.



### 3. DAS LEBEN EINER KUNA-FRAU

#### SOY SOOKI!

Ich heiße Sookie, bin 38 Jahre alt und lebe mit meinem Mann und zwei meiner drei Kinder auf der Insel Ustupu an der karibischen Küste Panamas. Es ist eine der größeren Inseln an der Küste Panamas und Kolumbiens, auf Ustupu sollen etwa 5.000 Menschen leben.

Aber Zahlen spielen bei uns Kuna keine so große Rolle. Seitdem ich denken kann, leben meine Familie und ich auf Ustupu.

Früher, als ich noch ein kleines Mädchen war, wohnte auch noch meine Großmutter bei uns. Sie ist 80 Jahre alt geworden! Sie hat auf mich aufgepasst und ich habe von ihr das Mola-Nähen gelernt. Wenn ich Sorgen habe, denke ich an sie und frage mich, wie sie das Problem gelöst hätte. Bei uns Kuna-Menschen sind die sogenannten Alten sehr wichtig, sie erziehen die Enkelkinder, beraten im Congreso, kennen sich mit alten Heilmitteln und mit der Religion aus. Von ihr habe ich auch viel über Heilkräuter gelernt, so dass ich in der Nachbarschaft oft als Heilerin und Hebamme helfe. Hier auf Ustupu haben wir zwar ein gutes Krankenhaus und eine Grundschule, aber es ist immer gut, etwas von Medizin und Hygiene zu verstehen, denn die meisten Frauen bekommen hier auf der Insel die Kinder zu Hause in ihren Hütten.

#### Mit dreißig Jahren das erste Mal schreiben und lesen

Wenn ich jemandem aus der Stadt erzähle, dass ich erst mit dreißig richtig lesen und schreiben gelernt habe, kann das kaum einer verstehen. Aber das war nie wichtig. Erst als meine Älteste zur Schule ging, wollte ich wissen, was sie macht. Da haben mir Pater Jakob und Ernesto von den Clarentinern sehr geholfen. Zwei Jahre ging ich mit anderen Frauen bei ihnen zur Schule. Es ist schön, lesen zu können.

Und es ist auch schön, Spanisch zu können. Denn zu Hause sprechen wir die Kuna-Sprache, aber wenn ich meine Tochter in der Hauptstadt Panama besuche, versteht mich natürlich keiner. Dort wird spanisch gesprochen und wer kein Spanisch spricht, ist außen vor. Meine Tochter wohnt bei meiner Schwester in einem Dorf in der Nähe von Panama-Stadt und geht zur weiterführenden Schule. Sie ist eine gute Schülerin und will später Meeresbiologie studieren. Ich bin sehr stolz auf sie, weil sie klug und fleißig ist. Zuerst hatte ich Angst, dass sie nur noch in der Stadt leben und ihre Familie auf den Inseln nicht mehr besuchen möchte. Aber ich glaube, seitdem sie täglich Straßenlärm, Wolkenkratzer und Autoabgase erlebt, weiß sie unsere paradiesische Welt auf den Inseln zu schätzen. Sie kommt alle paar Wochen nach Hause, denn wir Kuna halten als Familie zusammen.



### Die Aufgaben sind klar definiert: Kinder, kochen, nähen

Ansonsten lebe ich wie die meisten Kuna-Frauen. Wir kümmern uns um die Kinder, kochen, waschen, nähen Molas zum Verkauf. Meinen Mann sehe ich meistens erst am Abend, da er entweder auf dem Meer mit seinem Boot fischt oder unseren kleinen Acker auf dem Festland mit Mais, Maniok und Kartoffeln bebaut. Aber ich bin nie allein, wir Nachbarinnen halten zusammen. Am schönsten ist es, wenn wir nach Sonnenuntergang vor unseren Hütten sitzen und erzählen, da gibt es keine Geheimnisse!

Samstags und sonntags arbeite ich bei den Claretiner-Patres in der Kirche mit. Entweder erzähle ich den Kindern von den Kuna-Göttern und Jesus Christus oder wir lesen zusammen die Bibel und vergleichen das, was Gott sagt, mit der Kuna-Bibel Babigal. Das ist sehr spannend, es gibt viele Verbindungen zwischen der Kuna-Religion und der Religion der Christen. Seitdem ich mich mit der Bibel der Christen beschäftige, verstehe ich auch unsere eigene Religion viel besser.

Ich wünsche mir, dass meine Kinder gesund bleiben, etwas lernen und selbst mal eine Familie ernähren können. Wir sind alle nicht reich, aber wenn ich morgens ganz früh meine Hütte verlasse, die Sonne über den Palmen am Strand aufgehen sehe, die Hähne krähen höre, dann weiß ich, dass ich auf dem schönsten Fleck der Erde lebe.



## 4. BIOGRAPHIEN DER AUTOREN

### Dr. Ursula Silber



Geboren 1966 in Hamm am Rand des Ruhrgebiets, Theologie- und Lateinstudium in Würzburg und Innsbruck, Promotion in Pastoraltheologie mit einer Dissertation über Frauen-Erfahrungen mit der Beichte.

Nach der Leitung diverser Seminare und Kurse in Deutschland und Bolivien ist sie aktuell als Bildungsreferentin im Bistum Würzburg tätig.

Sie ist verheiratet, hat drei Kinder und mag Schokolade und englische Krimis.

### P. Freddy Gerardo Ramírez Bolaños, cmf.



Geboren 1977 in San Jose, Costa Rica, ist katholischer Priester und leitet die Mission Kuna Yala der Claretiner. Auf nationaler Ebene setzt er sich für die Rechte der Kuna-Indianer ein. Zudem ist er als Priester in der christlichen Gemeinde Usbud tätig.

Nach seinem Studium der Philosophie und Theologie legt er nun aktuell den Bachelor in „Ethnoeducation“ in Bolivien ab, um den interreligiösen Dialog in Kuna Yala begleiten zu können.

Pater Freddy berät die Frauenkooperative für das Mola-Kunstwerk in organisatorischen und finanziellen Fragen. Im Gespräch mit den Näherinnen hat er die Deutung der Mola-Bilder aufgezeichnet.

## 5. KOSMOS DER KUNA: DREIZEHN MOLAS UND IHRE BEDEUTUNG



### Die Mutter Erde schützen und bewahren (genäht von Delara Navas)

#### BESCHREIBUNG

Wir sehen in der Mola abgebildet einen Teil der Vielfalt des Lebens im Meer, mit Korallen und verschiedenen Tierarten.

Das Meer war und ist eine wichtige Lebensgrundlage für Völker wie die Kuna, die traditionellerweise von der Fischerei leben. Dennoch machen der fehlende Schutz und die massive Zerstörung der Lebensräume im Meer und auf unserem gesamten Planeten Tausende von Arten heimatlos; ihre Bestände verringern sich, sie sterben aus oder müssen an andere Orte ausweichen. Heute mehr denn je brauchen wir eine grundlegende Übereinkunft über nachhaltige Fischerei, damit uns das Meer auch in Zukunft ernähren kann.

Zu unserem tiefsten Wesen als Kuna gehört es, nach dem göttlichen Willen die Erde zu schützen, fruchtbar zu machen und zu verteidigen. Der Große Vater

und die Große Mutter haben uns ins Leben gerufen, um die Erde zu hüten, um sie für alle bewohnbar zu machen und sie in Harmonie und Schönheit zu erhalten. Wie die Weisen der Kuna lehren, machte aber schon das erste Menschenpaar den göttlichen Plan zunichte, weil sie sich nur von ihrer Eigensucht leiten ließen. Sie vergaßen die Worte des Großen Vaters und der Großen Mutter und verwandelten die Erde, die sie als Geschenk erhalten hatten, in Privateigentum; sie ließen sich vom Wahnsinn des Besitzens hinreißen. Die Natur selbst wandte sich gegen den Menschen, und so begann eine Zeit des Chaos und des Schmerzes auf der Erde.

Dad Galibe, ein weiser Vorfahre des Kuna-Volkes, lehrte: „In dem Maße, in dem wir verantwortungsvoll die Natur und die Menschen schützen, verlängert sich die Zeit der Freude auf der Mutter Erde. In dem Maße, in dem wir diese vernachlässigen, fangen wir an zu glauben, dass diese Dinge unser Eigentum sind. Die Natur, die Menschen, die Dinge gehören nicht uns – wir hüten sie nur für den Großen Vater und die Große Mutter. Damit schenken wir der Mutter Erde immer wieder neu ihre Schönheit.“

Mit ihren 361 Mio. Quadratmetern Ausdehnung (71% unseres Planeten) sind die Meere Lebensraum für Millio-

nen von Lebewesen; und

sie waren der Ort, an dem vor 640 Mio. Jahren die ersten Tierarten entstanden.

Das Meer steht für das Leben insgesamt, zudem für einige Rohstoffe, die (wie auch die Rohstoffe auf dem Land) nicht unbegrenzt vorhanden sind.

Wir müssen unsere Rolle auf der Erde ernst nehmen. Unsere Zukunft und die der nächsten Generationen hängen davon ab, welchen Respekt wir der

Schöpfung entgegenbringen.



## ANNÄHERUNGEN

- Das Bild betrachten – allein oder in der Gruppe: Was springt mir ins Auge? Was erkenne ich, was ist mir unbekannt?
- Das Bild lässt uns den Ozean gleichsam aus der „Innenperspektive“ sehen – als wenn wir unter Wasser, mitten im Meer wären. Die Fläche teilt sich diagonal in zwei Bildhälften auf. In der oberen sehen wir vor allem bekannte und fremdartige Meeresgeschöpfe, schöne und hässliche, auch gefährliche Tiere wie einen Hai. Auf dem Meeresboden befinden sich farbige Elemente, die an bunte Muscheln oder Edelsteine erinnern.

## VERTIEFUNGEN UND IMPULSE ZUM NACHDENKEN

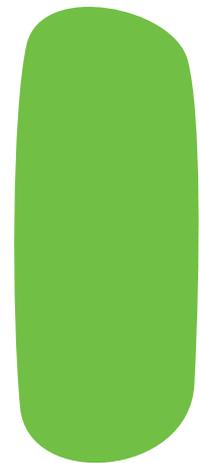
- Wenn wir in der Bibel Reflexionen über das Meer suchen, stoßen wir auf vorsichtige Zurückhaltung und kritische Distanz. Das Volk Israel war ganz sicher keine Seefahrernation (im Gegensatz zu manchen Nachbarn und Erobern) und hat das Meer eher als unheimlich sowie als Bedrohung wahrgenommen. Es erinnert an die „Urflut“ und das Chaos, aus der erst Gottes schöpferische Kraft den Lebensraum für die Geschöpfe schaffen konnte. Der „Leviathan“ ist ein Symbol für die verschlingende Macht des Meeres; aber auch dieses sagenhafte Seeungeheuer ist von Gott erschaffen worden – und Gott spielt mit ihm (Ps 104,3-9; 25-26). Der Prophet Jona wird von einem „Fisch“ verschlungen, und selbst der Apostel Paulus erleidet mehrfach Schiffbruch – das Meer ist lebensgefährlich! Die Kuna-Frauen haben auf ihr Bild einen Hai mit scharfen Zähnen gestickt. Das Raubtier gehört zum Leben, auch im Ökosystem Meer. Welchen Platz hat in meinem Bild von der „Natur“ das Gefährliche und Bedrohliche? Oder suche ich in meinen Vorstellungen von der Natur doch meist eher Harmonie und Frieden?
- Der biblische Satz „Macht euch die Erde untertan!“ (Gen 1,28, Luther) hat in unserer Tradition dazu beigetragen, dass Menschen sich berechtigt oder gar berufen sahen, die Erde mit ihren Bodenschätzen und Geschöpfen ohne Rücksicht auszubeuten. Gemeint ist aber etwas anderes: Mit der königlichen Geste, „den Fuß auf etwas zu setzen“ und es damit unter die eigene Macht, aber auch unter seinen Schutz zu stellen, soll der Mensch die Verantwortung für die Erde als Lebenshaus für alle Geschöpfe übernehmen. Als RepräsentantInnen und wirkmächtige „Gottesbilder“ nehmen die Menschen – als Frauen und Männer – die Stellung ein, die nach ägyptischer und assyrischer Auffassung die Priester und Könige haben, nämlich die Sorge und den Schutz für das, was unter ihrer Macht steht und ihnen anvertraut ist (nach Erich Zenger).
- Die Bewahrung der Schöpfung ist ein aktuelles Thema, gerade in Zeiten der globalen Klimaveränderung. Welche Veränderungen in der Natur und im Wetter beobachten Sie bereits in Ihrer Lebenszeit? Wie versuchen Sie in Ihrem persönlichen Leben, aber auch in den Gruppen, Vereinen oder Pfarreien die Verantwortung für die Schöpfung wahrzunehmen und so zu leben, dass die Erde nachhaltig bestehen kann? Welche Konsequenzen hat für uns der Blick auf

die nächsten Generationen, die nach uns die Erde bewohnen werden?

- Viele Texte der Bibel gerade aus der Rechtsprechung betonen, dass das Land – auch das verheißene und geschenkte Land! – immer Eigentum Gottes bleibt; Rechtstitel auf Land gelten formal nur für sieben Jahre, um diesem Vorbehalt Rechnung zu tragen. Doch bereits die Propheten kritisieren die Anhäufung von Grundbesitz und Immobilien: „Weh euch, die ihr Haus an Haus reiht und Feld an Feld fügt, bis kein Platz mehr da ist und ihr allein im Land ansässig seid!“ (Jes 5,8).
- Kann die Erde uns „gehören“? Was kann eigentlich „Privateigentum“ sein: Grund und Boden, Tiere und Pflanzen, Patentrechte auf Gene und Pflanzenteile? Welche Vorteile bringt das Recht auf Privateigentum, wie wir es kennen? Was ist an einem Konzept von „Gemeinschaftsgut“ besser oder sinnvoller?

### AKTIONSVORSCHLÄGE

- Wenn Sie die Möglichkeit haben, besuchen Sie doch einmal ein großes Aquarium, am Meer oder in einem Zoologischen Garten! Nehmen Sie die Vielfalt der Lebewesen und ihre Schönheit bewusst wahr und staunen Sie einfach, was es in diesem Lebensraum alles für Geschöpfe gibt!
- Fisch ist gesund und lecker! Der zunehmende Fischkonsum gerade der Industrienationen stellt jedoch für die Ökosysteme der Meere, Flüsse und Seen auch enorme Gefahren dar. Das „Überfischen“ der Ozeane (z.B. der Heringsbestände) ist nur eines, vielleicht aber das bekannteste Problem. Informieren Sie sich über Initiativen zum Schutz der Meere und nachhaltige Fischerei/Fischzucht und überprüfen Sie kritisch die eigenen Einkaufs- und Essgewohnheiten! Informationen zum nachhaltigen Fischfang finden Sie z.B. unter <http://www.msc.org/de>, aber inzwischen auch bei vielen kirchlichen Entwicklungsorganisationen.
- Laden Sie die/den Umweltbeauftragte/n Ihrer Diözese ein und machen Sie in der Gruppe oder in der Pfarrei einen „Umweltcheck“! Natürlich können Sie das auch für sich probieren: Essen, Kleidung, Shopping, Heizen und Kühlen, Mobilität und Kommunikation (Handy!) – welche Konsequenzen hat eigentlich mein Lebensstil?!
- Ein schönes Projekt ist auch die gemeinsame Naturerfahrung von älteren und ganz jungen Menschen, ob Sie nun Ihren eigenen Kindern oder Enkeln die Schöpfung zeigen und nahebringen oder gemeinsam mit Kindern einen Garten pflegen. Wie wäre es denn mit „Gemeinschaftsgärten“ von Senioren und Kindertagesstätten?



## BEGLEITENDE TEXTE

### Für die Donau

Mögen deine Ufer belebt bleiben  
vom unsichtbaren Volk.  
Mögen deine Wasser rein und klar fließen  
für alle Fischwesen, die darin leben.  
Mögen deine Windungen das Land erfreuen,  
in das du dich gebettet hast.  
So soll es sein!

Brigitte Enzner-Probst

### Wasser mit allen Sinnen fühlen

Es ist spannend, allein oder in einer Gruppe mit Kindern Wasser in seinen unterschiedlichen Qualitäten zu erleben:  
Wasser fühlen: Wir tauchen unsere Hände nacheinander in warmes, heißes und kaltes Wasser.  
Wasser hören: Wir blasen über den Flaschenhals mit Wasser gefüllter Flaschen und hören die unterschiedlichen Töne.  
Wasser sehen: Wir beobachten Wassertropfen an einer Glasscheibe; Schnee oder Eis im Teller.  
Wasser riechen: Spülwasser, Teichwasser, Salzwasser, Mineralwasser.  
Wasser schmecken: Leitungswasser, Tee, Zitronenwasser, Zuckerwasser.

nach: Arche Noah, ein Grundschulprojekt.

Für mich gibt es drei Merkmale, um den Zivilisationsstand eines Volks zu ermitteln:  
wie es seine Bäume behandelt;  
wie es mit seinen Kindern und seinen alten Leuten verfährt;  
wie es zu seiner Sprache steht.  
Ich trete also für Respekt vor der Hilflosigkeit ein; und die Sprache ist vielleicht das Hilfsbedürftigste.

Erwin Chargaff

Schöpfer der Welt!

Du hast in der Unendlichkeit des Universums die Winzigkeit des Menschen werden lassen, den winzigen Menschen mit der gewaltigen Seele. Diese Seele sucht dich, wie die Blume sich zur Sonne wendet. Sei weiß nichts von Dir; aber

sie spürt dich in jedem Blatt, in jedem Kiesel, in jeder Regung von Nächstenliebe. Du hast uns den Zweifel geschenkt. Er ist gut und nötig, damit wir nicht ins Schwärmen geraten. Er ist der Begleiter auf unserer Suche nach Wahrheit und Erlösung [...]. Du hast uns Jesus Christus geschenkt, den Kompass, der uns durch das Labyrinth der Welt führen kann. Schenke uns die Kraft, ihm zu folgen!

Emmi Bonhoeffer

### **Am Ende die Rechnung**

Einmal wird uns gewiss  
die Rechnung präsentiert  
für den Sonnenschein  
und das Rauschen der Blätter,  
die sanften Maiglöckchen  
und die dunklen Tannen,  
für den Schnee und den Wind,  
den Vogelflug und das Gras  
und die Schmetterlinge,  
für die Luft,  
die wir geatmet haben,  
und den Blick auf die Sterne  
und für alle die Tage,  
die Abende und die Nächte.  
Einmal wird es Zeit,  
dass wir aufbrechen und  
bezahlen.  
Bitte die Rechnung.  
Doch wir haben sie  
ohne den Wirt gemacht:  
Ich habe euch eingeladen,  
sagt der und lacht,  
soweit die Erde reicht:  
Es war mir ein Vergnügen!

Lothar Zenetti: „Auf Seiner Spur“. Texte gläubiger Zuversicht (Topos Plus 327), Matthias-Grünewald-Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern, 4. Auflage 2006, S. 198.

## Das Labyrinth (genäht von Lourdes Pérez und Elvidia Guillén)



### BESCHREIBUNG

In den Molas mit geometrischen Mustern wiederholt sich beständig das Thema „Labyrinth“. Das Leben ist wie ein Labyrinth – mit tausend Wegen, die verschlossen sind, und nur einem Ziel: aufrechte und glückliche Menschen zu sein, in Verbundenheit mit unseren Mitmenschen, mit Gott und mit der Mutter Erde. Oft sehen wir auf diesem Labyrinth-Weg die Dinge nicht klar, weil wir unsicher sind, eigensüchtig oder auch unentschlossen. Daher haben wir es nötig, dass uns jemand erleuchtet, uns anstößt, uns Kraft gibt, uns mit seinen Worten und Ratschlägen leitet; so können wir den Weg wählen, dem wir im Leben folgen sollen. Wir Kuna sind „Goldmensen“, so haben es unsere Vorfahren uns gesagt. Wir sind wertvolle Menschen, geistbegabt, mit der Fähigkeit zu lieben und zu arbeiten. Unsere Vorfahren bahnten uns einen Weg und eine bestimmte Lebensweise, sie hinterließen uns gute Gewohnheiten und Bräuche. In diesem Leben gibt es für uns keinen anderen Weg, dem wir folgen können. Wenn wir die Werte unserer Vorfahren verlieren und unsere eigene Geschichte nicht mehr kennen,

haben wir keine Identität mehr; unser Geist wird schwach und wir geraten in viele Schwierigkeiten. Früher oder später müssen wir zu unserem Ursprung zurückkehren. Die Gegenwart ist stets mit der Vergangenheit verbunden. Auch wenn unser Weg noch so viele Windungen und Umwege enthält – wir kehren immer wieder zurück zu unseren Wurzeln und zu unserer eigenen Mitte.

### ANNÄHERUNGEN

- Das Bild betrachten – allein oder in kleinen Gruppen: Was fällt mir spontan ins Auge? Welche Farben nehme ich wahr? Sehe ich eine „Richtung“?
- Mit den Augen oder besser noch mit dem Finger den Linien nachgehen. Den jeweiligen Rhythmus der grünen und der schwarzen Linie wahrnehmen; die Bewegung nachspüren.
- Als „Mäander“ sind ähnliche Ornament-Bordüren seit der griechischen Antike auch in Europa bekannt. Er steht symbolisch für Ewigkeit und Unsterblichkeit durch beständige Erneuerung, immer wieder entwickelt sich etwas Neues aus dem Alten und bleibt doch im gleichen Fluss der Zeit. Als Zierleiste begegnen uns Mäander-Motive auch im Alltag, z.B. an Gebäuden, an Kleidungsstücken oder an Produkten aus Griechenland – achten Sie einmal darauf!

### VERTIEFUNGEN UND IMPULSE ZUM NACHDENKEN

- Fahren Sie noch einmal die Linien des Bildes nach! Eigentlich gibt es keine Ab-Wege, sondern nur Umwege und Schlangenlinien (grüne Linie) oder Sackgassen, in denen man die Richtung wechseln und umkehren muss (schwarze Linie), um das Ziel zu erreichen. Die Gefahr des Weges ist also nicht der Irrweg, sondern das Steckenbleiben!
- Situation „Sackgasse“: Habe ich das schon mal erlebt? Wie geht's einem, wenn der bisherige Weg einfach nicht mehr weitergeht? Was hilft mir, dann umzukehren und es neu zu versuchen?
- Unser klassisches Labyrinth ist konzentrisch konstruiert, auf eine Mitte hin angelegt. Über viele Windungen und Umwege führt der Weg letztlich zur Mitte hin. Rituelle und meditative Labyrinth-Wege sollen uns im Gehen innerlich den Weg zur eigenen Mitte führen. In diesem Sinne wurden seit dem Mittelalter auch in der christlichen Kunst und Architektur begehbare Labyrinth (oder auch Fingerlabyrinth) in Kirchenräumen geschaffen, die bis heute zum Abschreiten des Weges einladen: Wer oder was ist für mich die „Mitte“ meines Labyrinth-Weges?
- In der christlichen Tradition ist Jesus der Mensch, der vom Vater gesandt wurde, um uns den Weg zum Leben zu zeigen. Der Jesus des Johannesevangelium sagt von sich selbst: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6). Worin besteht für mich der „Weg Jesu“? Was bedeutet es, diesen Weg zu gehen?
- Welche Rolle spielen eigentlich die „guten Gewohnheiten“ unserer

Vorfahren noch für unser Leben? Welche Werte unserer Eltern und Großeltern schätzen wir immer noch? In welchen Bereichen leben wir heute ganz anders, nach anderen Maßstäben? Und wie bewerten wir diese Veränderungen? Wie könnte es aussehen, die eigenen Wurzeln zu kennen und daraus zu leben, aber die Traditionen unserer Vorfahren kreativ für unsere Situation neu zu gestalten?

### AKTIONSVORSCHLÄGE

- Lebenswege von Frauen – gerade der älteren Generation – sind oft verschlungen. Das Leben läuft oft nicht geradlinig vorwärts, sondern hat seine eigenen Windungen, Schleifen und Umwege wie ein Labyrinth. Wenn Sie vertraut sind miteinander, erzählen Sie sich gegenseitig von Ihren verschlungenen Wegen, oder lassen Sie alte Menschen aus ihrem Leben erzählen! Ein spannendes Projekt ist es, mit betagten MigrantInnen über ihre Lebenswege zu sprechen.

Kuna-Frauen aus der Textilkooperation aus Ustupu mit dem Claretiner-Padre Freddy Ramírez Bolaños, Padre Mario Roberto Moralés García und Padre Luis Enrique Carias Castillo (v.l.n.r.)



- Eine meditative Übung auch für sich ganz allein: Verschiedene Labyrinth-Formen ausmalen und/oder gestalten (Mandalavorlagen).
- In der Gruppe können Sie – je nach den örtlichen Möglichkeiten und der Jahreszeit – ein Labyrinth aufzeichnen oder legen (es gibt auch fertige Labyrinth-Folien zum Ausrollen). Das gemeinsame Gestalten und das meditative Begehen des Labyrinthes ermöglicht vielschichtige Erfahrungen und Gespräche.
- Vielleicht mögen Sie einen Ausflug zu einem Labyrinth machen oder einen Labyrinth-Wanderweg gehen. Eine Übersichtskarte über historische und moderne Labyrinthe in Deutschland (auch mit Wanderwegen!) findet man unter <http://www.begehbare-labyrinthe.de/>. Ein besonderer Tipp ist das „Lebendige Labyrinth“ aus Weidengeflecht und Heilpflanzen der kfd, das im Kloster Helfta entstanden ist (<http://www.lebendiges-labyrinth.de>).

### BEGLEITENDE TEXTE

Durch die Tage den Weg gehen  
oft vor Wänden stehen und nicht  
weiter wissen  
Manchmal das Ziel  
vor Augen zum Greifen nahe  
Und dann weit zurückgeworfen  
wie am Anfang  
alles umsonst  
Dann plötzlich und  
– ganz wie von selbst –  
die MITTE.

Quelle: FrauenKirchenKalender 2008, S. 76.

## Der „Nussu“ oder Schutzgeist (genäht von Albertina Fábrega)



### BESCHREIBUNG

In der Mitte des Bildes sehen wir einen „Nussu“, eine menschliche Figur, aus Holz geschnitzt. Zu beiden Seiten der Figur steht jeweils eine große Räucher- schale aus Ton, in der als Zeichen der Ehrerbietung Kakao verbrannt wird. Au- ßerdem sind zwei kleine Körbe zu erkennen, mit Bananenblättern verschlossen; sie enthalten Pflanzenteile von unterschiedlichen Bäumen, die als Heilmittel verwendet werden.

Solche „Nussus“ haben wir Kuna gewöhnlich in unseren Häusern. Diese Figuren repräsentieren den Schutzgeist der Bäume; sie sind unsere Verbündeten, denn sie verhindern, dass schlechte Einflüsse in unsere Häuser eindringen. Die Bäu- me wurzeln in der Mutter Erde, die sie nährt und schützt, daher sind sie heilig. Die Bäume waren die ersten Lebewesen auf der Erde, daher gibt es für sie keine Geheimnisse; sie wissen genau, wie die Mächte des Bösen agieren. Wenn wir krank sind, geht der oder die Heilkundige in den Wald und bittet die Bäume

um Hilfe, dass sie unseren Geist aus den Tiefen der Erde zurückholen, wo er gefangen war. Auch wenn wir sterben, tragen uns die Schutzgeister zum Haus des Vaters – niemals gehen wir allein an einen unbekanntes Ort, immer werden wir geführt, beraten und begleitet.

Die meisten Umweltpolitiker auf unserem Planeten bedenken nicht die Bedeutung der Bäume für die Erneuerung der Luft, für die Erzeugung von Mutterboden und für die Speicherung des Wassers in der Erde. Es gibt noch kein Bewusstsein dafür, dass die Natur aus vielfältigen, untereinander in Beziehung stehenden Ökosystemen besteht, von denen wir Menschen

nur einen Teil bilden. Wenn eines der Elemente gestört wird, werden auch alle anderen beeinträchtigt.

Die Urwälder, Gehölze und Mangroven stellen Biosphärenreservate dar, deren Zerstörung die Stabilität des ganzen Planeten hochgradig gefährdet. Dieser Schutzschild der Wälder wird gegenwärtig zerstört durch den rein ökonomischen Blick, der natürliche Ressourcen in Handelsware verwandelt. Die großartige Apotheke unserer Wälder wird verwüstet. Und wir Kuna-Leute wachen auf! Wenn wir die Erde im Gleichgewicht erhalten wollen, müssen wir wieder respektvoller mit den Bäumen umgehen. Die Bäume sind unsere älteren Geschwister, unsere Bündnispartner angesichts der globalen Erwärmung und die natürliche Antwort auf unsere Krankheiten.



### ANNÄHERUNGEN

- Es sind meist keine geschnitzten Männchen, die wir als Schutz-Figuren in unsere Wohnungen stellen. Wir kennen aber sehr wohl auch solche Talismane oder Beschützer: Glücksbringer oder Kuscheltiere aufgereiht bei der schriftlichen Prüfung, einen Schutzengel im Auto oder einen Rosenkranz in der Handtasche ... Ganz profane Schutzgeister und -zeichen und solche, die zumindest ihre Wurzeln in der christlichen Tradition haben.
- Bäume sind in vielen Kulturen von Geistwesen bewohnt oder selbst gleichsam beseelte Wesen. Auch die germanische und keltische Kultur des frühen Europa kennt solche Baumgeister, und sogar in der lateinischen Sprache

finden wir noch Spuren davon. Die Erfolgsgeschichte des Christbaums ist ein Zeichen dafür, wie tief unsere kulturelle Verbundenheit mit den Bäumen reicht und wie sich in diesem Symbol alte vorchristliche und biblische Motive begegnen und verschränken.

- Zumindest im süddeutschen Raum findet man zahlreiche christliche Baum-Legenden, etwa um „Muttergottesbuchen“, deren Stamm sich öffnete und ein Marienbild freigab, das fortan dort verehrt wurde.

## VERTIEFUNGEN UND IMPULSE ZUM NACHDENKEN

- Die Bibel beginnt und endet mit Bäumen, die in einem Garten gepflanzt sind, reiche Früchte tragen und Leben spenden (Gen 2-3; Offb 21). Auch das Psalmen-Buch beginnt mit einem Baum-Lied: Ein Mensch, der oder die sich ganz in Gott verwurzelt, ist wie ein Baum an einer Wasserquelle (Ps 1).
- Es gibt aber auch kritische Stimmen: In der kanaänischen Religion standen Bäume als Stätten der Verehrung für die Göttin (z.B. 1 Kön 14,23); scharf ironisch gemeint ist die Fabel vom „König der Bäume“ (Ri 9, 7-21). Eine biblische Baum-Lese fördert wenig gekannte Schätze zutage: Stöbern Sie doch einmal mit Hilfe des Stichwortes „Baum“ in einer Konkordanz oder einem digitalisierten Bibeltext!
- Vielleicht kennen Sie die „Chipko-Bewegung“ in Indien? Vor allem Frauen wehrten sich in den 1970er Jahren in der Region Uttarakhand gegen die kommerzielle Abholzung. Sie umarmten Bäume, um deren Fällung zu verhindern (daher der Name „Chipko“ vom Hindi-Wort für „festhalten“ oder „dranbleiben“) – und hatten damit Erfolg! In Indien hatte diese Bewegung historische Vorbilder (das Bishnoi-Volk um 1730). Aktuelle Beispiele auch in Deutschland fallen Ihnen bestimmt ein!
- Ökologische Krisen machen sich besonders am Schicksal der Wälder fest. Bei uns wird seit den 1980er Jahren das „Waldsterben“ beobachtet; wirtschaftliche Waldnutzung und Naturschutz stehen oftmals in Spannung zueinander. Wie wichtig aber Bäume und Wälder für den Erosions- und Lawinenschutz und für den Wasserhaushalt sind, wird zunehmend auch bei uns anerkannt. (Den Bericht über die jährliche Waldzustandserhebung finden Sie auf der Internetseite des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: <http://www.bmelv.de/SharedDocs/Standardartikel/Landwirtschaft/Wald-Jagd/WaldBodenZustand/Waldzustand2012.html>)
- Zur Abholzung des Regenwaldes finden Sie reichlich Informationen und Materialien, auch bei den kirchlichen Hilfswerken. Spannend, aber auch folgenreich ist die Auseinandersetzung damit, wie unser Lebensstil direkt oder indirekt zu dieser Abholzung beiträgt: Tropenholzexport, Rinderzucht, Palmöl- oder Sojaplantagen sind fast ausschließlich auf den Export ausgerichtet und dienen hierzulande nicht selten zum „Greenwashing“ von „Bio“-Treibstoffen oder „Bio“-Energieanlagen.
- Agro- und Pharmakonzerne versuchen in Ländern der Südhalbkugel verstärkt, Patente auf einheimische Nutzpflanzen und Arzneipflanzen anzu-

melden und so die Vermarktung zu monopolisieren, noch bevor die Potenziale vieler Pflanzen für die Medizin richtig erforscht sind. Der Protest der indigenen Völker und Kleinbauern, manchmal über Länder und Kontinente hinweg, ist auch für uns ein Signal, dass es „kein Patent auf Leben“ geben darf.

### AKTIONSVORSCHLÄGE

- Überlegen sie für sich selbst oder tauschen Sie sich in der Gruppe darüber aus, welche „Schutzgeister“ für Sie wichtig sind! Eine gute Idee könnte auch eine „Fotosafari“ zum Thema sein – vielleicht mit einer anschließenden Ausstellung?
- Gehen Sie doch einmal auf Spurensuche in Ihrer Umgebung, ob es auch bei Ihnen „heiligen Bäume“ gibt und welche Geschichten sich um sie ranken! Porträtieren Sie solche Baum-Persönlichkeiten mit der Kamera (oder dem Aquarellblock?) – vielleicht auch andere wichtige Bäume wie z.B. die Dorflinde! Oder organisieren Sie eine gemeinschaftliche Wanderung oder Fahrradtour zu bemerkenswerten Bäumen.
- Engagieren Sie sich für einen respektvollen Umgang mit Bäumen in Ihrer Umgebung: Pflanzen Sie einen Baum zur Hochzeit oder zur Taufe eines Kindes, werden Sie „Baumpatin“ auf einer Streuobstwiese oder informieren Sie sich über Aufforstungsprojekte bei Ihrem Förster!
- Kennen Sie sich noch aus mit der heilenden Kraft der Bäume – für Körper und Seele? Lindenblütentee, Rosskastaniensalbe und Ginkgo-Extrakt – wer kann etwas über Naturheilmittel oder Hausmittel erzählen, die von den Bäumen kommen?

### BEGLEITENDE TEXTE

Herr, wie ein Baum sei vor dir mein Leben,  
Herr, wie ein Baum sei vor Dir mein Gebet.

Gib Wurzeln mir, die in die Erde reichen,  
dass tief ich gründe in den alten Zeiten,  
verwurzelt im Glauben meiner Väter.

Gib mir Kraft zum festen Stamm zu wachsen,  
dass ich aufrecht an meinem Platz stehe  
und wanke nicht, auch wenn die Stürme toben.

Gib, dass aus mir sich Äste frei erheben,  
o meine Kinder, Herr, lass erstarken  
und ihre Zweige recken in den Himmel.

Gib Zukunft mir, und lass die Blätter grünen

Und nach den Wintern Hoffnung neu erblühen  
und wenn es Zeit ist, lass mich Früchte tragen.

Herr, wie ein Baum sei vor dir mein Leben.  
Herr, wie ein Baum sei vor dir mein Gebet.

Lothar Zenetti

(Das Gedicht wurde von der Würzburger Gruppe „Taktwechsel“ vertont;  
Noten dazu unter [http://www.taktwechsel.de/tw/\\_public/\\_pdf/songdesmonats/2009-04\\_herr-wie-ein-baum\\_noten.pdf](http://www.taktwechsel.de/tw/_public/_pdf/songdesmonats/2009-04_herr-wie-ein-baum_noten.pdf))

Weitere Gedichte zum Thema Baum auch unter  
der Mola „Ökologisches Gleichgewicht“



## Ökologisches Gleichgewicht (genäht von Leocadia Johnson und Otilia Navas)



### BESCHREIBUNG

In der Mitte der Mola ist ein großer Baum zu sehen mit verschiedenen Tieren, die bis zur Baumkrone klettern können, auf seinen Ästen. Am Fuße des Baumes entdecken wir andere Tiere, die nicht zu den Baumkronen der Bäume gelangen können, aber ihre Früchte genießen und anderen Nutzen von ihnen haben. In der Glaubensüberzeugung der Kuna sind die Bäume ihre Geschwister, sie atmen, nehmen Nahrung auf und fühlen wie die Menschen.

### Betrachtung der Mola vom Kontext der Kuna aus

Vom Anfang der Schöpfung aller Dinge aus den Händen von Baba und Nana (Gott Vater und Mutter) an wurde die Existenz der Bäume, Pflanzen und übrigen Vegetation hervorgehoben, die mit dem Saft der Mutter Erde wachsen. Über ihre natürliche Schönheit hinaus erfüllen die Bäume eine wichtige Arbeit für die Existenz und den Erhalt anderer Lebewesen.

Der derzeitige *sagla* von Usdub, Leodimiro Paredes, sagte in einem Interview, in dem er an die heiligen Erzählungen der Kuna erinnerte: „Der Baum hatte am Anfang der Schöpfung – lange Zeit bevor Baba ihm die Aufgabe anvertraute, dem Menschen und den anderen Lebewesen ein treuer Diener zu sein – eine menschliche Gestalt. Baba und Nana sagten die Ankunft von Olodule [das menschliche Wesen, Anm. d. Verf.] voraus, gaben den Bäumen einen bestimmten Platz an von ihnen ins Leben gerufenen Flüssen und vertrauten ihnen dann die Aufgabe an, dem Menschen zu dienen, ihn zu beschützen und ihm zu helfen, die Mutter Erde zu verschönern. Vom tiefen Inneren der Mutter Erde aus entstanden so die verschiedensten Arten von Bäumen.“<sup>4</sup>

Das Kuna-Volk versteht das Universum als ein in ein kompliziertes System von „Solidarität“ integriertes Ganzes. Die Solidarität versucht, die Person in die Harmonie der Integrität des Universums einzufügen. Baba und Nana, Fundament der Kuna-Religion und in ständiger Integration, können die Idee vom kosmischen Gleichgewicht und seinen konstitutiven Elementen geben.

### **Anstöße zur Betrachtung von der aktuellen Situation aus**

Die Erde, unsere Mutter und unser gemeinsames Haus, wird heutzutage immer schneller zerstört. Durch ihr Streben nach größerer Wirtschaftsmacht haben die reichen Länder die Auslöschung des Lebens und den Hunger von Millionen Personen verursacht. Wir alle kennen etwas von der Geschichte der Zerstörung der Umwelt: die Verschmutzung der Flüsse und Ozeane, die Rodung der Wälder, die Erosion des fruchtbaren Bodens, die rapide Zunahme von Wüsten in einigen Teilen der Erde, das Auslöschen von Arten von Lebewesen, die Überfischung der Meere, die Gefahren der nuklearen Zerstörung usw. Seit Jahrzehnten wird von diesen Bedrohungen gesprochen, wir haben die neuen Formen des Sterbens unserer Erde und unserer Lebewesen entdeckt. Es hat einige Antworten auf die Warnungen gegeben, aber sie waren in keiner Weise ausreichend, um den Prozess aufzuhalten.

Als Mittel zur Rettung der Erde sehen wir heute den Schutz der Natur und der Umwelt an. Aber es ist eine neue Sicht der Welt, eine neue Art der respektvollen Beziehung zur Erde und allem, was sie beinhaltet. Diese Vision der indigenen Völker, dass wir Bande der Blutsverwandtschaft mit allem Geschaffenen haben und Teil der Erde sind, kann uns helfen, das ökologische Gleichgewicht und den Schutz unseres Lebensraumes zu suchen.

<sup>4</sup> Anelio Merry López: „Nuchu. Desde la raíz de la Madre Tierra“, Kulturelle Zeitschrift Onmaked, Nr. 8 (Januar 1999), S. 14.

## ANNÄHERUNGEN

Wir sehen einen riesigen Baum. Er füllt mit seinem Stamm, mit Zweigen und Blättern und den Tieren, die ihn bewohnen, die ganze Bildfläche aus. In Stamm und Ästen können wir wieder ein Kreuz entdecken, das Himmel und Erde, rechts und links miteinander verbindet und vereint.

Zu sehen sind vom Baum sein Stamm und die Äste, die sich verzweigen und eine Krone bilden; an den Spitzen der Zweige wachsen einzelne, große Blätter. Unsichtbar dagegen sind für uns die Wurzeln des Baumes – sie sind da, denn ohne sie gäbe es den Baum nicht, sind aber nicht abgebildet.

Eigentlich sind es die Zwischenräume des Bildes, in denen das bunte Leben zu finden ist. Hier, zwischen den Zweigen und Blättern und unter den tragenden Ästen des Baumes, befinden sich die Lebens-Räume, die der Baum schafft und schenkt.

Sie sind von vielerlei Tieren bewohnt: Suchen Sie einmal mit den Augen, zählen Sie die unterschiedlichen Tierarten und geben Sie ihnen Namen!

Einzeln und paarweise bevölkern sie den Raum, den der Baum unter seiner Krone, in seinen Ästen und Zweigen bietet; hier finden sie Wohnung, Schutz und Nahrung – vielleicht sogar für ihre Nachkommen.

Und der Baum? Er stellt diesen Raum zur Verfügung, er trägt geduldig und stark die bunte Menagerie kleiner und großer Tiere, er schenkt ein Dach und Nahrung – und er hat auf seine Weise Nutzen von den Tieren, die seine Schädlinge fressen und seine Samen in die Welt tragen.

## VERTIEFUNGEN UND IMPULSE ZUM NACHDENKEN

- Bäume stehen symbolisch für Solidarität, für das gegenseitige Geben und Nehmen in einem Lebens-Raum. Schon Kindern bekannt und für unser Ökosystem so wichtig ist das „Atmen“ der Bäume: Bäume und andere Pflanzen binden Kohlendioxid, produzieren andererseits aber den Sauerstoff, den alle Geschöpfe zum Leben und Atmen brauchen.

Die Sauerstoff-/CO<sub>2</sub>-Bilanz von bestimmten Bäumen kann man im Internet nachlesen, z.B. unter <http://www.wald.de/wie-viel-kohlendioxid-co2-speichert-der-wald-bzw-ein-baum/> und <http://www.klima-sucht-schutz.de/mitmachen/beitrag/article/wie-viele-baeume-braucht-es-um-eine-tonne-co2-zu-binden.html>

- Die meisten Landschaften der Bibel sind nicht baumreich; gerade deshalb waren Bäume oft religiöse Andachtsstätten, in denen die göttliche Lebenskraft besonders konkret erfahren wurde – nicht immer zur Freude der offiziellen religiösen Autoritäten und der Propheten!

- Bemerkenswert sind ganz praktische Vorschriften zum Schutz der Bäume; so regelt Dtn 20,19f die Schonung des Baumbestandes und den Schutz der Fruchtbäume für den Fall, dass eine Stadt belagert wird. Die Bäume sind keine Feinde, sie müssen nicht erstürmt und gestraft werden, wenn Menschen miteinander Krieg führen! Dabei geht es natürlich auch um die Werterhaltung:

Wer auch immer zukünftig in dieser Stadt oder dieser Region weiter leben wird, wird auch wieder von den Fruchtbäumen essen wollen!

- Die Gegenseite scheint kurz, aber grell in einem Weheruf des Propheten Habakuk auf. Zwischen verschiedenen zornigen Worten über Menschen, die in unterschiedlicher Weise Gewalt anwenden, lesen wir auch ein Wort über diejenigen, die (wohl aus Profitgier) die sprichwörtlichen Zedern des Libanon abholzen:

„Denn dich erdrückt dein Verbrechen gegen den Libanonwald [...]“ (Hab 2,17). Dieser Frevel, so die Überzeugung des Propheten, wird Gott nicht gleichgültig lassen!

- Baum und Biografie: Viele Menschen verbinden wichtige Stationen in ihrem Leben mit einem bestimmten Baum. Sie pflanzen einen Baum zur Geburt oder zur Taufe eines Kindes. Später dann wird das Kind vielleicht seinen Lieblingsort in einem Baumhaus haben, in dem es sein eigenes Reich hat, weitab von der Welt der Erwachsenen. Verliebte schneiden ein Herz oder ihre Anfangsbuchstaben in die Rinde eines Baumes, um ihre Liebe so zu „verewigen“. Und manche Menschen wünschen sich als letzten Ort ihres Lebens wieder einen Baum und lassen sich in einem Friedwald bestatten. Mit dem eigenen Leben und den eigenen familiären Wurzeln hat der Stamm-Baum zu tun, der mittlerweile nicht nur von adligen Geschlechtern (oder Zuchttieren!) geführt und immer neu ergänzt wird.

### AKTIONSVORSCHLÄGE

- Nehmen Sie sich vor, für eine Weile die Bäume in der eigenen Umgebung bewusst wahrzunehmen: in Ihrem Garten, an der Straße, auf dem Weg zur Arbeit durch den Stadtpark ... Wenn Sie mögen, grüßen Sie doch ihren Lieblingsbaum regelmäßig! Es wird vielleicht nicht ihn, aber sicher Sie verändern.

- Organisieren Sie für Ihre Gruppe eine Baumführung mit einem Förster im Wald bzw. in einem Park oder botanischen Garten; es ist spannend, sich die Eigenarten der unterschiedlichen Bäume erklären zu lassen!

- Mancherorts kann man auch eine Baumpatenschaft übernehmen, z.B. für einen Obstbaum auf einer Streuobstwiese; in Innenstädten gibt es Initiativen und einzelne Anwohner, die in trockenen Sommermonaten die Straßenbäume bewässern.

- Achten Sie beim Kauf von Möbeln und anderen Holzprodukten auf die Herkunft des Holzes! Mindestens eine Zertifizierung für Nachhaltigkeit sollte vorhanden sein (wenngleich auch diese „Siegel“ problematisch sind). Besser noch ist es, sich für einheimische Hölzer in handwerklicher Verarbeitung zu entscheiden – oder alte Möbel zu restaurieren!

- Der Film „Lemon Tree“ (2008) erzählt die Geschichte eines Zitronen-Haines in Palästina, der unversehens zum Konflikt-Ort wird: Die Bäume sind

Lebensunterhalt und Familienbesitz einer palästinensischen Witwe, aber dem benachbarten israelischen Verteidigungsminister sind sie ein Dorn im Auge und eine Bedrohung. „Bäume sind wie Menschen“ – nicht nur für diesen Satz ist der Film unbedingt sehenswert! (<http://www.arte.tv/de/lemon-tree/1882778,CmC=1929210.html>)

### BEGLEITENDE TEXTE

Einen Baum lässt du wachsen, Gott.  
Er steht fest in der Erde, mit starken Ästen.  
Dein Baum trägt mich,  
und dein Himmel ist nah.  
Da bin ich in Frieden.  
Da will ich dich hören, mein Gott.  
Ich will hören, was du sprichst.  
Und ich will deine Erde sehen:  
Wie schön hast du alles gemacht,  
du guter Gott.

Regine Schindler, nach Psalm 85.



## Der Tod und die Sterberituale der Kuna (genäht von Lucy Ana Lombardo)



### BESCHREIBUNG

Die Kuna-Spiritualität ist eng mit der Erde verbunden, die als „Mutter“ angesehen wird. Aus ihr werden wir geboren und ernähren uns, und beim Sterben kehren wir zurück in ihren großzügigen und fruchtbaren Schoß<sup>1</sup>. Das Volk der Kuna versteht den Moment des Sterbens als einen unvermeidbaren Schritt auf dem Weg in das „Goldene Haus“ oder „Vaterhaus“. Es wird als ein schmerzlicher Augenblick des Abschieds erlebt, aber auf der anderen Seite besteht die feste Überzeugung, dass nicht alles hier endet, dass es eine andere Welt gibt, in der alles neu sein wird, in der alles aus Gold und Silber sein wird<sup>2</sup>. Bei den Kunas stirbt man nicht einsam. Die Familie und die Dorfgemeinschaft sind in Solidarität und ge-

<sup>1</sup>„Wir wurden geschaffen, um unser Blut vermischt sein zu lassen mit dem der Mutter Erde. Wir befinden uns in ihr, und sie wird uns in ihren Schoß aufnehmen, und dann wird unser Blut wieder Teil ihres Blutes sein. Sie wird unsere Haare aufnehmen, unsere Knochen, und sie wird sie in ihrem Schoß zärtlich bergen. Und unsere Brüder, die Würmer – auch sie Kinder von Ologwadule – werden die letzten Tropfen unseres Blutes auflecken. Und dann werden unsere Haare sich mit den Haaren der Mutter Erde vermischen.“

<sup>2</sup>„So, wie eine reife Frucht aufgrund ihres eigenen Gewichtes zur Erde fällt, so werden wir in die Mutter Erde hineinfallen. Und wir werden dann sehen, wie sich unseren Schritten eine neue Welt auf tut, eine Welt, von der wir nichts ahnten. Dort, in jenen Flüssen, werden wir alle die Dinge zurücklassen, die uns heute sehr wichtig und sehr notwendig erscheinen ...“

genseitiger Hilfe eng verbunden mit dem Weg der Krankheit und des Sterbens. Das ist ein Tod in Würde, ein menschlicher Tod – zu Hause, in der Gemeinschaft.

In dieser Mola erkennt man verschiedene Elemente dieser Lebenswirklichkeit:

- a. Die Verstorbene liegt in der Hängematte, nahe bei ihren Familienangehörigen und Freundinnen. Diese begleiten sie bis zum Augenblick des Begräbnisses. Mit Gesängen erinnern sie an die wichtigsten Begebenheiten im Leben der Verstorbenen. Man erinnert sich an die guten Dinge, die man mit ihr erlebt hat.
- b. Im linken unteren Viertel des Bildes sieht man die „Männer mit den weißen Stäben“; sie sind Spezialisten für die Begräbniszeremonie und besingen mehrere Stunden lang den Weg oder die Reise ins „Vaterhaus“. Sie erfüllen die Funktion von Führern, die den Geist der/des Verstorbenen zu dem Fluss geleiten, der sie zur endgültigen Ruhe bringt. Sie verbrennen Kakao in Tonschalen, stellen ihre weißen Stäbe neben die Hängematte und sorgen auch dafür, dass das Licht entzündet bleibt.
- c. Man sieht auch ein kleines Boot als Transportmittel für den Geist auf dem Fluss, der zum Himmel führt, ebenso Holzskulpturen in menschlicher Gestalt, die den Schutzgeist der Bäume auf der Reise repräsentieren. Schließlich sehen wir auch vielfarbige Blumen, die den Geist begleiten sollen bis zu dem Ort, an dem alles aus Gold und Silber sein wird.

## ANNÄHERUNGEN

### Das Sterben

Habe ich Wünsche oder innere Bilder davon, wie ich gern sterben würde? Wo möchte ich dann sein? Wer sollte dann bei mir sein? Was möchte ich zum Abschied hören, sehen, riechen, schmecken, spüren? Was könnten meine letzten Worte sein? Und was kann ich ganz konkret jetzt schon dafür tun, damit es so sein kann? Mit wem spreche ich jetzt schon über meine Wünsche?

Das Sterben endet nicht mit dem Tod – der Prozess des Abschiednehmens und des Sich-Gewöhnens an eine neue Realität geht zumindest für die Angehörigen weiter. In vielen Kulturen gibt man den Verstorbenen Speisen oder auch Medikamente als „Wegzehrung“ mit ins Grab; und auch in der christlichen Tradition stellt man sich vor, dass die/der Verstorbene einen Weg gehen muss, bis sie/er in der neuen Wirklichkeit angekommen ist. Die Begleitung des Sarges zum Begräbnis (oder auch der Urne zur Beisetzung) ist ein konkreter Ausdruck der Erfahrung, dass dieser „letzte Weg“ Begleitung braucht. Und wo die Begleitung der Menschen ihre Grenze findet, werden andere sie übernehmen; ein alter Kehrvers aus dem kirchlichen Begräbnis singt: „Zum Paradies mögen Engel dich begleiten, die heiligen Märtyrer dich begrüßen und dich führen in die heilige Stadt Jerusalem. Die Chöre der Engel mögen dich empfangen!“

- Vielleicht ist es für mich gut zu wissen: Auch im Tod werde ich nicht allein gelassen! Wer oder was könnte mich begleiten, damit ich den Weg gut gehen kann?
- Wie begleiten wir gemeinschaftlich – als Frauengruppe, in der Pfarrei, in der Nachbarschaft – einen Menschen, der gestorben ist, aus dieser Welt in eine andere?

### Erinnerung an die Verstorbenen – das Gedenken

Auch in unserer Kultur gibt es vielfältige, regional und konfessionell unterschiedliche Traditionen und Bräuche, wie man sich an die Verstorbenen erinnert, damit Trauerarbeit leistet und eine bleibende Beziehung zwischen Lebenden und Toten gestaltet. Das Totengedächtnis an Allerheiligen oder am Ewigkeitssonntag, Sterbebildchen, Jahrtags-Gottesdienste, aber auch „Kriegerdenkmäler“ für die Opfer des Krieges oder „Stolpersteine“ in Erinnerung an deportierte und ermordete jüdische MitbürgerInnen sind solche Erinnerungsstücke.

- Denken Sie doch einmal ganz für sich darüber nach: Welche (guten) Erinnerungen an mich hinterließ ich, wenn ich jetzt sterben würde? Welche Geschichten von mir würden wohl erzählt? Und wie fühlt sich das jetzt für mich an, zu Lebzeiten – würde ich gern etwas daran ändern?
- Sprechen Sie in der Gruppe über persönliche Erinnerungsstücke, über besondere Orte oder Tage, die Ihnen wichtig sind für die Erinnerung an Verstorbene, die Ihnen nahe gestanden haben.
- Suchen Sie das Gespräch mit muslimischen, alevitischen, jüdischen Frauen und tauschen Sie sich darüber aus, wie in ihren jeweiligen religiösen Traditionen das „Totengedenken“ gestaltet wird!
- Organisieren Sie eine Ausstellung mit alten „Sterbebildchen“ aus ihrer Gemeinde – Sie werden erstaunt sein, welche Erinnerungen und welche Familienbeziehungen sich auftun!
- Gestalten Sie in der Gemeinde bewusst das Gedenken an die Verstorbenen – sie gehören zur Gemeinde!

### VERTIEFUNGEN UND IMPULSE ZUM NACHDENKEN

Nach der älteren Erzählung über den Ursprung der Welt und der Menschen „formt Gott, der Herr, den Menschen aus Erde vom Ackerboden“ (Gen 2,7). Adam, der „Erdling“, soll die Erde hüten und bebauen – da er zu eben diesem Ackerboden zurückkehren wird, von dem er ja genommen ist (vgl. Gen 3,19; vgl. Ps 90,3: „Du lässt die Menschen zurückkehren zum Staub“).

Jesus sagt: „Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen! Wenn es nicht so wäre, hätte ich euch dann gesagt: Ich gehe hin, um einen Platz für euch vorzubereiten?“ (Joh 14,2).

### BEGLEITENDE TEXTE

O Herr, gib jedem seinen eignen Tod.  
Das Sterben, das aus jenem Leben geht,  
darin er Liebe hatte, Sinn und Not. (...)  
Denn dieses macht das Sterben fremd und schwer,  
dass es nicht unser Tod ist; einer, der  
uns endlich nimmt, nur weil wir keinen reifen.  
Drum geht ein Sturm, uns alle abzustreifen.

Rainer Maria Rilke

Wenn's wirklich gar nicht anders geht,  
Wenn mein Schrein schon beim Schreiner steht,  
Wenn der so hastig daran sägt, als käm's auf eine Stunde an,  
Wenn jeder Vorwand, jede List,  
Ihm zu entgeh'n, vergebens ist,  
Wenn ich, wie ich's auch dreh' und biege, den eig'nen Tod nicht schwänzen  
kann,  
Sich meine Blätter herbstlich färben,  
Wenn's also wirklich angeh'n muß,  
Hätt' ich noch einen Wunsch zum Schluß:  
Ich möcht' im Stehen sterben.  
Wie ein Baum, den man fällt,  
Eine Ähre im Feld,  
Möcht' ich im Stehen sterben.

Reinhard Mey

Zur Beerdigung meiner  
Wünsche ich mir das Tedeum  
Te deum laudamus  
Den Freudengesang  
Unpassender-  
Passenderweise

Denn ein Totenbett  
ist ein Totenbett mehr nicht  
Einen Freudensprung  
Will ich tun am Ende  
Hinab Hinauf  
Leicht wie der Geist der Rose.

Marie Luise Kaschnitz

## Onmagged Nega – Das Haupthaus der Kuna (genäht von Emelda López)



### BESCHREIBUNG

Die Mola zeigt Onmagged Nega (Kongress), d. h. das große, zentrale Haus, wo die Kuna-Gemeinschaft sich versammelt, um zu beten oder ihre sozialen, politischen und ökonomischen Probleme zu lösen. Im Innern des Hauses sind zwei religiöse Autoritäten (sailagan) zu sehen, die sich für den traditionellen Gesang vorbereiten. Man erkennt auch drei Frauen, die ihre täglichen Tätigkeiten unterbrechen, um teilzunehmen. Zwei Männer, die in ihren Händen einige Stäbe halten, symbolisieren suaribgan, die Personen, die Menschen darauf hinweisen, den traditionellen Gesängen zuzuhören.

### Betrachtung der Mola vom Kontext der Kuna aus

Jede Kuna-Gemeinschaft ist um den Onmagged Nega (Örtlicher Kongress oder Versammlung des Volkes) organisiert, wörtlich bedeutet das Wort Haus der Versammlung oder es wird mit Haus des Kongresses übersetzt. Die soziale Struktur Kuna beruht auf dem Modell *Nega*, Haus, Sitz der Familie, und *Onmaked*

bedeutet sich versammeln. Das Modell symbolisiert Einheit und Solidarität in der Mentalität der Kuna. Die höchste Autorität in den Gemeinschaften sind die „Örtlichen Kongresse“, wo Entscheidungen sozialer, politischer, wirtschaftlicher und religiöser Art diskutiert und getroffen werden.

Die sailagan (Autoritäten des Kuna-Volkes) sprechen im übertragenen Sinn von der physischen Struktur eines Hauses; ihrer Ansicht nach hat jedes einzelne der Elemente, die es bilden, eine Bedeutung. Die starken und widerstandsfähigen Hauptpfähle des Hauses, die die ganze physische Struktur tragen und über denen die anderen Pfähle angebracht werden, stellen die Autoritäten des Kuna-Volkes dar. Die anderen Pfähle, die mit den Hauptpfählen verbunden werden, stellen die Berater dar. So haben alle Pfähle und Elemente, mit denen ein traditionelles Kuna-Haus gebaut wird, eine Bedeutung; sie stellen jedes einzelne Mitglied eines Dorfes oder eine Familie der Kuna dar.

Die physische Struktur eines Kuna-Hauses weist im übertragenen Sinn darauf hin, dass für die Kuna alle Mitglieder einer Gemeinschaft oder einer Familie das Haus bilden. Alle, sogar die Schwächsten der Gemeinschaft, sind wichtiger Teil für die Organisation. So entsteht das „Heim“: durch den Beitrag, die Zusammenarbeit aller und durch das Sich-Leiten-Lassen von den Ratschlägen der Älteren.

Für die Kuna ist also das „Haus“ der Raum, wo alle leben, wo alle arbeiten, wo alle ihre Kenntnisse und Fähigkeiten einbringen. Das Haus ist das Heim in dem Maße, wie das Leben geteilt und ein gemeinsamer Raum für das Zusammenleben der Menschen geschaffen wird.

Somit ist der Planet Erde auch das Haus, in dem wir alle solidarisch leben müssen, um die Mutter Erde immer schöner werden zu lassen.

### ANNÄHERUNGEN

Das zentrale Motiv dieses Bildes befindet sich im Hintergrund: ein großes Haus mit einem gewaltigen Dach aus Balken und Zweigen, längs und quer gelegt und befestigt. Pfosten und Flechtwerk bilden auch die Wände und tragen dieses Dach. Fenster sind nicht zu erkennen, dafür aber eine weite Türöffnung, durch die man ins Innere des Hauses hineinsieht. Hängematten sind zu erkennen, zwei Männer.

Das bunte Leben aber spielt sich draußen ab, vor dem Haus! Frauen und Männer sind mit unterschiedlichen Tätigkeiten beschäftigt, sie tragen Körbe oder Beutel, haben Stöcke oder kleine Besen in den Händen. Das Haus ruht inmitten dieses Gewimmels und bildet dessen Zentrum: Die meisten Personen sind zum Eingang des Hauses hin gewandt, ihre Blicke und ihre Füße sind auf dem Weg hin zum Haus. Dort werden sie sich treffen.

## VERTIEFUNGEN UND IMPULSE ZUM NACHDENKEN

- Ein Haus ist immer mehr als nur ein Dach über dem Kopf!
- Das ist auch unsere Erfahrung: Ein Haus ist ein geschützter Raum, aus-gegrenzt von der „Außenwelt“ – und kann gerade deshalb ein Raum für die Begegnung, das Zusammensein, das gemeinsame Leben von Menschen sein.
- In unserer Kultur ist diese Hausgemeinschaft meist die Familie, Eltern und Kinder, mitunter auch drei Generationen.
- Neben dem „Eigenheim“ (bzw. der eigenen Wohnung) als privatem Lebens-Raum braucht es aber auch offene Räume und Zentren, an denen sich unterschiedliche Menschen begegnen, miteinander reden und streiten, sich organisieren, weiterdenken – und das ganze auch feiern können! Gemeindezentren und Pfarrheime sind im kirchlichen Bereich solche Begegnungsräume, vielerorts gibt es auch Stadtteilzentren oder Dorfgemeinschaftshäuser. Auch Jugendzentren, Senioren-Begegnungsstätten oder Arbeitslosencafés sind Begegnungsräume für bestimmte Gruppen. Bestimmt gibt es auch in Ihrer Gemeinde, in Ihrem Stadtteil oder in Ihrer Nachbarschaft solche Räume!
- Wie muss die Gestaltung und die Atmosphäre eines solchen Hauses sein, damit Begegnung, Dialog und gemeinsames Weiterdenken möglich sind?
- Auch die Bibel spricht vom „Haus“ als Symbol für eine Gemeinschaft, oft für eine (Groß-)Familie. So meint das „Haus Jakob“ schlicht die (zahlreichen!) Nachkommen des Stammvaters Jakob – und ganz sicher nicht ein Gebäude! Im Neuen Testament steht das Wort „Haus“ oft für die Hausgemeinde der Jesus-JüngerInnen. In den Erzählungen der Evangelien wird viele Male berichtet, wie Jesus in ein Haus einkehrt, dort lehrt, heilt und die Mahlzeit teilt – so, wie es nach ihm die ChristInnen tun, wenn sie ihre Privathäuser öffnen und zu Gemeindehäusern machen.
- Auch Paulus hat die Gemeinde im Blick, wenn er vom Hausbauen spricht (1 Kor 3,10-17); noch ist sie ein Baustelle, und auf die Dauer wird es sich erweisen, was dieses Haus trägt!
- Eine Generation später spiegeln die sogenannten Haustafeln die Vorstellungen und Regeln für das Zusammenleben von ChristInnen in einer Hausgemeinschaft wieder, die Männer und Frauen, Kinder und Erwachsene, Angestellte und SklavInnen umfasst (Kol 3,18-4,1; Eph 5,21-6,9). Nicht alle diese Vorstellungen finden wir heute passend; es bleibt die Frage, nach welchen Wertvorstellungen und Regeln wir das Zusammenleben in unseren „Häusern“ gestalten.
- Auch wir sprechen von bestimmten Menschen als „Stützen der Gemeinde“. Meist sind das verlässliche, schon lang engagierte und „belastbare“ Ehrenamtliche, die die Aktivitäten der Gemeinde, aber auch die Beziehungsnetze tragen. Welche Menschen sind die „Stützen“ unserer Gruppen und Gemeinden, vielleicht oder gerade auch im Hintergrund? Was wäre, wenn sie nicht das gemeinsame Haus mittragen würden?

### AKTIONSVORSCHLAG

Wenn Sie bei sich ein Gemeindehaus, ein Pfarrheim oder einen anderen Begegnungsraum haben, machen Sie doch einmal gemeinsam eine Bestandsaufnahme: Wer nutzt diese Räume eigentlich und wofür? Herrscht Leben in den Mauern? Erfüllt das Haus (noch) seine Bestimmung, seinen ursprünglichen Sinn, für den es gebaut wurde? Vielleicht ist eine „Umwidmung“ sinnvoll: Gibt es neue Gruppen, die Räume suchen, um Begegnung und Gemeinschaft zu ermöglichen? Mit angemessenen und klaren Absprachen ist es möglich, auch „fremden“ Gruppen gegenüber gastfreundlich zu sein. Vielleicht gibt es sogar religiöse Gemeinschaften in der Umgebung, die angemessene Räumlichkeiten suchen?

### PASSENDE LIEDER/GEDICHTE

Komm, bau ein Haus, das uns beschützt,  
pflanz einen Baum, der Schatten wirft,  
und beschreibe den Himmel, der uns blüht,  
und beschreibe den Himmel, der uns blüht.

1. Lad viele Tiere ein ins Haus und füttere sie bei unsrem Baum,  
lass sie dort munter spielen, wo keiner sie in Kreise sperrt  
lass sie dort lange spielen, wo der Himmel blüht.

2. Lad viele Kinder ein ins Haus, versammle sie bei unsrem Baum,  
lass sie dort fröhlich tanzen, wo keiner ihre Kreise stört,  
lass sie dort lange tanzen, wo der Himmel blüht.

3. Lad viele Alte ein ins Haus, bewirte sie bei unsrem Baum,  
lass sie dort frei erzählen, von Kreisen, die ihr Leben zog,  
lass sie dort lang erzählen, wo der Himmel blüht.

4. Komm, wohn mit mir in diesem Haus, begieße mit mir diesen Baum,  
dann wird die Freude wachsen, weil unser Leben Kreise zieht,  
dann wird die Freude wachsen, wo der Himmel blüht.

Friedrich Karl Barth, Peter Horst, Hans-Jürgen Netz

#### **Kirche**

Nein, nicht die Kirchen aus Stein  
dazwischen  
zerrieben wie Mörtel  
zerflossen bis in die Ritzen  
Menschen wie du und ich

Hermann Simon

## Frau und Mann bei verteilten Arbeiten im Haus (genäht von Luzdaira de León)



### BESCHREIBUNG

Links auf der Mola ist die Frau mit allen Gegenständen zu sehen, die sie für die Nahrungszubereitung benötigt: orsar (Mörser mit einem Mörserstößel, um die Banane zu zerdrücken), bigbi (kleiner Fächer, um das Feuer zu entfachen) und noga (Behälter für die Getränke). Unten in der Mitte befindet sich suwabate (Behälter für die Zubereitung der traditionellen Kuna-Medizin). Auf der rechten Seite ist der Mann beim Herstellen eines Korbes zu sehen, einer Arbeit, die die Männer verrichten. In der Mitte der Mola gibt es ein Feuer und einen großen Topf mit den schon zubereiteten Nahrungsmitteln. Oben rechts auf der Mola hängen reife Bananen, eines der Hauptnahrungsmittel der Kuna.

Für die Kuna ist das Sitzen eine körperliche Haltung, die der Aktivität, die gerade verrichtet wird, eine besondere Bedeutung verleiht. Die saglas (Chefs), inaduled (Heiler) und gammdur (Leiter der religiösen Zeremonien) setzen sich, um ihre heiligen Erzählungen zu singen; die Frau und der Mann setzen sich zur

Zubereitung der Nahrungsmittel und geben so den heiligen Augenblick dieser häuslichen Tätigkeit zu verstehen. Der Mann und die Frau sitzen auf einem geschliffenen Stück Holz, dem typischen Sitz, den die Kuna bei ihren Riten und wichtigen Augenblicken gebrauchen.

Im oberen rechten Teil der Mola ist masargwar oder galugan (Schilfrohr) zu sehen, das Material, aus dem die typische Kuna-Wohnung hergestellt ist, und in der Mitte, dem Gesicht der Frau gegenüber, erkennt man ein Fenster. So stellt die Mola den inneren Raum des anderen Hauses dar, das zu einer Kuna-Wohnung gehört. Die Kuna-Wohnung wird also von zwei Haupthäusern gebildet, jedes ist wichtig und ergänzt das andere: das Haus, wo man schläft (gabed nega) und das Haus, wo die Nahrungsmittel zubereitet werden (masddue nega).

In der Kultur der Kuna werden die interpersonalen Beziehungen zwischen

Männern und Frauen mit viel Normalität gelebt. Es

gibt nur wenige Fälle von familiärer Gewalt

oder Misshandlung von Frauen, vielleicht weil der Respekt und die Harmonie in den sozialen Beziehungen zwischen den Geschlechtern grundlegend für die Weltanschauung der Kuna sind.

Für den Kuna beginnt die Überzeugung von der Ergänzung der Geschlechter mit der Auffassung seiner Schöpfer, Baba und Nana (Vater und Mutter). Die Komplementarität der Kategorien von Baba und Nana ist eine Realität und eine den Kuna eigene Erfahrung. Um sich Baba zu nähern, muss der Mensch sich auch notwendigerweise an Nana wenden.

Baba ist Baba wie Nana Nana

ist, und diese Existenz ist von Gleichem zu

Gleichem, weil andernfalls Baba nicht der vollständige

Baba wäre. Baba (der höchste Vater) ist ein solcher, wenn er in Beziehung zu Nana (die höchste Mutter) tritt. Aufgrund dieser Logik der Kuna gestalten sich ihre ganze Gesellschaft und die interpersonalen Beziehungen.

Es existiert ein Haupthaus, wo die heiligen Gesänge (Onmagged Nega) stattfinden, und es existiert komplementär ein anderes wichtiges Haupthaus (Inna Nega), wo die heiligen Zeremonien durchgeführt werden. Im ersten Haus hat der Mann mehr Bedeutung, und im zweiten Haus kontrolliert die Frau bei vielen Gelegenheiten den religiösen Kult.



Diese ganze Art, das Leben zu sehen und Gott zu suchen, bewirkt, dass die soziale Teilung der Arbeit in gleicher Weise für den Mann und für die Frau wertgeschätzt wird. Die Arbeit, die der Mann verrichtet, ist von höchster Wichtigkeit und ergänzt die Arbeit der Frau. In gleicher Weise ist die Arbeit der Frau sehr wichtig in dem Maße, wie sie in Beziehung zum Mann steht.

In den traditionelleren Haushalten der Kuna stehen die Frauen um fünf Uhr morgens auf, zünden das Feuer an und bereiten das Getränk aus Bananen und Kakao (madun). In den frühen Morgenstunden gehen sie auch zum Fluss, waschen sich und waschen die Wäsche. Tagsüber fegen sie, mahlen den Mais und Zuckerrohr, teilen Kokosnüsse und räuchern Fische. In den freien Augenblicken fertigen sie die Molas und Halsketten an. Den ganzen Tag über sorgen sie für die Kinder und bringen den Mädchen Hausarbeiten bei. Die Männer stehen um dieselbe Stunde auf wie die Frauen, gehen fischen, bringen Holzscheite für das Feuer, gehen zum Berg, um zu säen oder zu ernten oder gehen jagen. In ihren freien Momenten stellen sie Körbe her. Am Abend bereiten die Frauen das Hauptgericht zu, wobei ihnen die Männer helfen. Die ganze Familie versammelt sich dann um das Feuer und den großen Topf mit den täglichen Nahrungsmitteln.

In der Welt der Kuna ergänzt der Mann die Frau und die Frau den Mann. Sie müssen zusammenarbeiten, wenn sie sich als Personen in ihrem Umfeld verwirklichen wollen. Sie müssen sich über die Erziehung der Söhne und Töchter verständigen. So wie der Mann der Frau dient, sie respektiert und für sie sorgt, verwirklicht er sich selbst als Person.

### **Anstöße zur Betrachtung von der aktuellen Situation aus**

In unserer gegenwärtigen Gesellschaft gibt es viel Gewalt zwischen den Geschlechtern und eine ziemlich große Diskriminierung der Frau. In den Gesellschaften des Patriarchats und des Machismo sind die statistischen Daten diesbezüglich höher. In unseren zentralamerikanischen Ländern haben die Frauen weniger Arbeitsmöglichkeiten als die Männer und werden schlechter bezahlt als diese. Die indigenen Völker, besonders das Volk der Kuna, bieten unseren Ländern einen Paradigmenwechsel im Verständnis der Beziehungen zwischen Männern und Frauen an. Wenn in einer Gesellschaft die Erfahrung der Komplementarität der Geschlechter verwurzelt ist, ist die Realität eine andere und das Zusammenleben der Menschen ist besser. Die Kuna-Kultur entgeht auch nicht dem Machtmissbrauch vieler Männer, aber die Situation wird schlimmer in dem Maße, wie diese Kultur sich der westlichen angleicht und Elemente anderer, nicht indigener Kulturen übernimmt.

## ANNÄHERUNGEN

- Das Thema „Mann und Frau“ wird auf dem Bild durch zwei Personen dargestellt. Was macht es für uns als BetrachterInnen eigentlich so eindeutig, welcher Person welches Geschlecht zuzuordnen ist? Was macht auf der Ebene des Bildes den Mann zum Mann, die Frau zur Frau?
- Welche Beziehung zwischen den beiden Personen kommt auf dem Bild zum Ausdruck? Achten Sie auf die Position innerhalb des Gesamtbildes, die Körperhaltung, die Gesten, die Blicke!
- Wie viele unterschiedliche Gefäße zählen Sie auf dem Bild? Körbe, Mörser, Medizin-Topf, Getränke-Topf, Schalen ... Was verbinden Sie mit solch einer großen Zahl von unterschiedlichen Gefäßen in einem Raum?

## VERTIEFUNGEN UND IMPULSE ZUM NACHDENKEN

- Stellen Sie sich vor, Sie sollten ein Bild zum Thema „Frau und Mann“ malen. Was wäre der Hintergrund/Rahmen? Welche Situation würden Sie malen, was täten die beiden? Wie würden Sie Mann und Frau einander zuordnen?
- Die Kuna-Kultur lebt nach der Idee der Komplementarität der Geschlechter, das bedeutet: Männer und Frauen haben unterschiedliche (bisweilen strikt getrennte) Bereiche und Aufgaben, die sich ergänzen und aufeinander angewiesen sind – und daher als gleichwertig angesehen werden.
- Unsere Kulturgeschichte ist weitgehend patriarchal geprägt, das heißt: Die Unterschiedlichkeit zwischen Frauen und Männern und ihren jeweiligen Aufgaben und Lebensbereichen ist mit Wertungen verbunden, wobei grundsätzlich die männliche Eigenschaft oder Tätigkeit höher bewertet wird. Männer haben dabei traditionell mehr Zugang zu Macht und Geld – sie entscheiden, ob in der Familie oder in der hohen Politik. Aufgrund dieses geistesgeschichtlichen Hintergrundes fällt es uns in der Regel schwer, uns Komplementarität ohne Über- bzw. Unterordnung vorzustellen.
- Die Frauen-Emanzipationsbewegung des 20. Jahrhunderts hat dagegen „gleiches Recht für alle“ eingeklagt: gleiche Bildungschancen, gleiche Bezahlung, gleiche Rechte und Pflichten, letztlich nahezu keine Unterscheidung mehr aufgrund des Geschlechtes. Postmoderne Bewegungen (wie z.B. die Piraten-Partei) stellen sogar grundlegend die Einteilung in zwei Geschlechter in Frage bzw. die Zuschreibung der Kategorie „männlich“/„weiblich“.
- In der Praxis mischen sich heute in vielen Lebensentwürfen und Familien traditionelle, moderne und postmoderne Elemente – nicht immer spannungsfrei!
- Auch in der katholischen Kirche wird offiziell das Modell der Komplementarität vertreten: „verschieden, aber gleichwertig“ (so z.B. Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben „Über die Würde und Berufung der Frau“, 1988). Wie sieht die Realität aus – ganz konkret vor Ort, in Ihrem Erfahrungsbereich?

- Die Bibel als bunte Sammlung von Texten, die von unterschiedlichen Menschen in unterschiedlichen Kontexten und mit unterschiedlicher Absicht erzählt oder aufgeschrieben wurden, ist beileibe kein literarisches „Frauenparadies“. Dennoch: Zum Gedanken der Komplementarität lesen Sie doch einmal Gen 1,27; Gen 2,23-24 oder das ganze Hohe Lied!
- Komplementarität, also gegenseitige Ergänzung in Verschiedenheit, setzt eine klare und bewusste Unterschiedlichkeit erst voraus. In einer traditionsgeleiteten Gesellschaft ist/war das relativ einfach, wir dagegen tun uns da bisweilen schwer: Wissen wir so genau, wer wir sind als Frauen/Männer? Was macht einen „richtigen Mann“ oder eine „frauliche Frau“ eigentlich aus? Wie verhält sich unser Selbstbild zu den Erwartungen, die andere an uns richten als Frauen/Männer?

## AKTIONSVORSCHLÄGE

Überlegen Sie und/oder sprechen Sie in der Gruppe darüber, wie Sie selbst das Geschlechterverhältnis erleben, beobachten oder selbst gestalten – in der Partnerschaft, mit Kindern, am Arbeitsplatz, in der Gemeinde usw. Besonders spannend ist das Gespräch, wenn Sie Frauen unterschiedlichen Alters oder unterschiedlicher Herkunft an einen Tisch bringen. Achten Sie dabei darauf, nicht zu schnell zu bewerten, was „richtig“ oder „falsch“ ist!

Impulse dafür könnten z.B. sein:

- Wie leben wir das Aufeinander-bezogen-sein von Mann und Frau?
- Wie wird bei uns Arbeit verteilt, Raum, Zeit oder Geld?
- Was sind genderspezifische Zuständigkeitsbereiche? Was würden Sie als Frau/als Mann nie tun, weil es „Männerarbeit“/„Frauensache“ ist?
- Wie wird die Arbeit von Frauen/Männern bewertet? Welche Formen von Anerkennung bekommen Frauen-Arbeiten und Männer-Arbeiten?

Alternativ oder ergänzend: Schauen Sie sich gemeinsam Bilder aus unterschiedlichen Zeiten und Kontexten zum Thema „Mann und Frau“ an, z.B. „Der Kuss“ von Gustav Klimt! Sie können sich auch einmal auf Bilder aus Bibeln spezialisieren oder – besonders ergiebig! – auf Fotos aus der Produktwerbung.

Betrachten und reflektieren Sie kritisch: Wie wird wer dargestellt? Warum wohl und mit welcher Absicht? Und wie wirken solche Bilder auf die Menschen, die sie ansehen? Wenn Sie kreativ sind, gestalten Sie doch selbst einmal Bilder, Collagen oder Fotos zum Thema! Auch hier ist eine kleine Fotoausstellung sicher lohnend und liefert „Gesprächsstoff“!

Jährlich wird am „Equal Pay Day“ daran erinnert, dass weltweit Frauen für den gleichen Lohn ca. zwei bis drei Monate länger die gleiche Arbeit leisten müssen. Informieren Sie sich über die Kampagne unter [www.equalpayday.de](http://www.equalpayday.de) – und machen Sie mit!

## BEGLEITENDE TEXTE

### Ein Auftrag

Adam und Eva teilten das erste Paradies,  
und heute teilen Männer und Frauen  
die Freude und Sorge,  
den Mut und die Angst,  
den Glauben und die Unsicherheit,  
die Hoffnung und die Verzweiflung.  
Beide in Gemeinsamkeit teilen sie  
die Menschlichkeit.

Darum lass keinen Mann sich selbst  
für vollkommen halten.

Lass keine Frau vor Verantwortung zurückschrecken.

Hilf zur Ganzheit der  
Gemeinschaft.

Mit klarem,  
bewussten Verstand und Einigkeit.

Commission of Faith and Order, Bangalore/Indien 1978.

## Die Ernährung (genäht von Reminda Navas)



### BESCHREIBUNG

Die Mola stellt die hauptsächlich landwirtschaftlichen Produkte der Ernährung des Kuna-Volkes dar (Bananen, Fische, Kürbisse, Guineabananen usw.). Alles befindet sich im Innern der traditionellen Küche der Kuna, und es sind auch die wesentlichen Utensilien der Kuna-Küche zu sehen:

- Masge: dünner, in der Mitte geknickter Palmstab, der als Zange genutzt wird, um Bananen im Feuer zu braten oder um halbverbrannte Scheite aus dem Feuer zu nehmen
- Bigbi: kleiner Fächer zu Anzünden des Feuers
- Wirwir: Holzstab mit einer aus kleinen Hörnern bestehenden Spitze, der zum Umrühren der Nahrungsmittel gebraucht wird

### **Betrachtung der Mola vom Kontext der Kuna aus**

Ibeorgun (einer der Hauptweisen der Vorfahren der Kuna) sagte zu den alten Menschen:

„Die Dinge, die uns Baba gibt, seien sie aus der Erde, dem Fluss oder dem Urwald, sind nicht dazu da, dass wir sie alleine essen, sondern um zu teilen. Wir alle haben die Pflicht, zu arbeiten, so wie wir alle das Recht haben, die Früchte unserer Arbeit zu genießen. Durch die Arbeit aller wird die Mutter Erde schön.“

Für das Volk der Kuna ist die Beziehung zur Erde nicht einfach ein Besitz- und Produktionsverhältnis, sondern auch ein materielles und geistiges Element, dessen es sich in Freiheit erfreut, und außerdem ein Mittel, um sein kulturelles Erbe zu bewahren und es den künftigen Generationen weiterzugeben. Die indigenen Völker haben viel Erfahrung mit der nachhaltigen Nutzung ihrer Ländereien. In dem Kuna-Volk gibt es das System der Landwirtschaft, von ihnen selbst System nainu genannt. Es besteht darin, auf einem Stück des Landes zu säen und es nach der Ernte ruhen zu lassen, damit es wieder fruchtbar wird. Nach zehn oder mehr Jahren wird es wieder für einen neuen Anbau gebraucht. Dieses System ist ökologisch, wirtschaftlich, sozial und kulturell.

Das Kuna-Volk besitzt seine Ländereien als autonomes Gebiet unter einer besonderen staatlichen Ordnung Panamas. Obwohl die Ländereien von Guna Yala die ökologisch besten sind, macht die westliche Welt Druck, damit sie nach kapitalistischem Vorbild stärker ausgebeutet werden.

### **Anstöße für die Betrachtung von der aktuellen Situation aus**

Das politisch-wirtschaftliche System, das das aktuelle Modell der vorherrschenden Entwicklung in Lateinamerika und der Karibik charakterisiert und orientiert, ist von weltweiten Tendenzen beeinflusst und unterdrückt. Dazu zählen das Vorherrschen der Agrar- und Technologiemarkte, die Globalisierung der Märkte, die Öffnung der Weltwirtschaft, der Einfluss der modernen Kommunikationsmittel und die Verbreitung der Biotechnologie sowie die gentechnisch veränderten Organismen als vorrangige technologische Paradigmen. Dieses Modell, in dem die Globalisierung und die Liberalisierung des Handels grundlegende Faktoren sind, hat fast ausschließlich den Sektoren des großen Kapitals sowohl auf nationaler als auf internationaler Ebene Nutzen gebracht.<sup>3</sup>

Die Situation der Souveränität und der Nahrungssicherheit in den Entwicklungsländern und besonders bei den indigenen Völkern hat sich verschlechtert. Die Unsicherheit bezüglich der Nahrung ist größer geworden, weil die Campesinos und Indigenen von Lateinamerika und der Karibik einem ungleichen Wettbewerb unterworfen sind, der den Verlust der landwirtschaftlichen Biodiversität vermehrt, die traditionellen landwirtschaftlichen Systeme und Kollektive

<sup>3</sup> Wagua, Aiban: En defensa de la Vida y su Armonía. Elementos de la religión kuna. Ausgabe des Forschungsinstituts Koskun Kalu des Generalkongresses der Kuna-Kultur, Panama, 2000, S. 84.

zerstört und das Eigentum am Land zugunsten der multinationalen Konzerne konzentriert, die die genetischen und landwirtschaftlichen Mittel monopolisieren.

Angesichts all dessen verteidigt das Volk der Kuna weiterhin seine Ländereien gegenüber dem Kapitalismus, der unablässig nur wirtschaftlichen Nutzen von dem Urwaldgebiet von Guna Yala verfolgt. Für die Kuna sind ihre Ländereien ihr hauptsächliches Mittel zum Überleben und von der respektvollen Beziehung zur Mutter Erde hängt das Überleben ihrer eigenen Kultur ab.



## ANNÄHERUNGEN

Mit dem Betrachten des Bildes schauen wir in ein traditionelles Kuna-Haus hinein. Auch diese Darstellung ist wieder polar aufgebaut: ein Mann und eine Frau, eine sitzende und eine stehende bzw. gehende Figur, einer, die die Nahrung herbeibringt, und eine, die sie zubereitet; in der traditionellen Weltsicht der Kuna ergänzt eines das andere, nur zusammen ergeben sie eine sinnvolle und lebensvolle Einheit.

Traditionell sind auch die Grundzutaten der Kuna-Küche, die wir auf dem Bild entdecken können: Fische, Bananen, Kürbise (und vermutlich noch einiges mehr), sowie auch die Küchenutensilien: Topf, Mörser und Körbe, Löffel, vielleicht ein Fächer oder Wedel für das Feuer am rechten Bildrand. Dieses Feuer ist als rote Flammen in der unteren Hälfte des Kochkessels dargestellt; es ver-

wandelt die rohen Zutaten aus der Natur in eine schmackhafte Speise. Fast versteckt finden wir in der linken Bildhälfte einen niedrigen sechseckigen Tisch. Eine Tasse und eine Schale stehen darauf, schlichte Symbole für das gemeinsame Essen an diesem Tisch.

- Die Nahrungsaufnahme ist neben den Atmen sicher die ursprünglichste Interaktion zwischen Mensch und Umwelt: Wir brauchen Nahrung, um zu leben – und die Erde schenkt sie uns.
- Die biblische Tradition hat das in ihren „Schöpfungserzählungen“ (Gen 1-2) sehr intensiv bedacht: Gott übergibt die Erde mit all ihren Pflanzen und Früchten den Menschen zur Pflege und zur Nutzung; „hüten und bebauen“ sind die biblischen Begriffe, „nachhaltige Nutzung“ würden wir heute viel-

leicht sagen. Nicht nur vegetarisch lebenden Menschen fällt auf, dass die Erlaubnis Gottes, auch Tiere zum Verzehr zu töten, erst nach dem ersten großen Störfall der Menschheitsgeschichte (der sogenannten „Sintflut“) gegeben wird (Gen 11), also nicht der ursprünglichen Schöpfungs-idee entspricht.

- Auch im weiteren Verlauf der Bibel wird sehr viel Wert auf das Essen und die Ernährung gelegt, teils aus praktischen Gründen (Hygiene und Gesundheit), teils aus religiösen Motiven oder als Merkmal der Abgrenzung gegenüber anderen Gruppen (s.u.). Bis heute sind die jüdischen „Kaschrut“-Vorschriften – also die Regeln, was man essen darf und was nicht – ein ganz wichtiges Element orthodox-jüdischen Alltagslebens. Für die Einhaltung dieser Regeln und Gebräuche sind vor allem die Frauen verantwortlich!

- Auch für muslimische Gläubige gelten bestimmte Regeln, was gegessen werden darf („halal“) und was zu meiden ist.

- Ob wir solche Regeln sinnvoll finden oder nicht – sie sind Ausdruck der uralten Erfahrung, dass „der Mensch ist, was er isst“. Und das ist Gott nicht gleichgültig! Moderne Diäten und Ernährungstrends wie z.B. Trennkost, „Low-Carb“ und andere werden teilweise mit ähnlich religiösem Eifer praktiziert.

Textstellen zu biblischen Speise-Regeln:

Lev 7,22-27	Verbot des Verzehrs von Fett und Blut
Lev 11,1-47	reine und unreine Tiere
Lev 17,1-16	Schlachten von Tieren und die Verwendung von Blut
Dtn 14,3-21	Speisebeschränkungen

- Auch bei uns wächst das Bewusstsein, dass jedes Essen ein Eingriff in die Natur ist und meist mit dem Sterben eines Lebewesens verbunden, ob es nun ein Salat ist oder ein Rind. Die Einsicht in diese Zusammenhänge sollte zu



verantwortungsvollem Konsum führen. Ökologischer Anbau und Tierhaltung versuchen, Nahrungsmittel auf dieser Grundlage zu produzieren. Lebensmittel, die durch ihre Verarbeitung, Verpackung und Vermarktung weit von ihrem Ursprung entfernt sind, machen diesen Zusammenhang unserer Nahrung mit pflanzlichen und tierischen Mitgeschöpfen nahezu unsichtbar (z.B. tiefgefrorene, fertig panierte Hähnchen-Nuggets).

- Der Erntedank-Sonntag, der in den meisten evangelischen und katholischen Gemeinden gefeiert wird, soll uns jedes Jahr an diese Zusammenhänge erinnern. Menschen, die bescheiden und dankbar die Gaben der Erde in Empfang nehmen, genießen auch ganz anders!
- Eine spannende Bewegung, die brachliegende Flächen in Städten bebaut und dort Blumen, aber bewusst auch „Nahrungspflanzen“ wie Tomaten oder Erdbeeren pflanzt bzw. aussät, läuft unter der Bezeichnung „Urbane Landwirtschaft“ oder auch „Guerilla Gardening“ (Wikipedia-Artikel mit Links unter diesen Stichworten). Vielleicht gibt es das auch in Ihrer Stadt?
- Überlegen und sprechen Sie in der Familie oder in der Frauengruppe über Ihre Kochkultur: Wer kocht bei uns? Wer ist für den Einkauf, die Zubereitung, das Servieren und das Saubermachen zuständig? Wieviel Zeit, Sorgfalt und Geld wird bei uns in die Nahrungsmittel und die Zubereitung des Essens investiert? Welche Zutaten beim Kochen sind noch „naturbelassen“, welche sind industriell verarbeitet, vorgekocht, gemischt, gewürzt?

## AKTIONSVORSCHLÄGE

- Nehmen Sie sich für einen festen Zeitraum (z.B. Fastenzeit) vor, sich so gut wie möglich über Ihr Essen zu informieren: Wo kommen meine Nahrungsmittel her? Unter welchen ökologischen und sozialen Bedingungen sind sie gewachsen und geerntet worden (Pflanzen) bzw. gezüchtet und geschlachtet (Tiere)?
- Vor allem in einer altersgemischten Frauengruppe ist es sicher anregend, alte Küchenutensilien mitzubringen, vorzustellen und zu erzählen, wie früher in der Küche gearbeitet wurde. Auch traditionelles Wissen über Grundrezepte, Zubereitungsarten wie Kochkiste und „Einwecken“, Dörren und Räuchern stellen spannende Themen für einen Frauennachmittag oder -abend dar.
- Kochen Sie gemeinsam – und zwar mit Grundnahrungsmitteln, d.h. weitestgehend unverarbeiteten Gemüsen, Getreiden, Fleisch! Vielleicht können die Zutaten aus dem eigenen Garten/Betrieb kommen, ansonsten kaufen Sie bei einem lokalen Hofladen oder auf dem Bauernmarkt ein.
- Achten Sie übers Jahr darauf, was Sie bei Gruppentreffen oder Sitzungen von Gremien der Gemeinde (Pfarrgemeinderat etc.) zu essen und zu trinken anbieten! Unterstützung für eine bewusstere und bessere Bewirtung finden Sie bei den Eine-Welt-Läden vor Ort oder bei Hofläden.
- Begegnung geht durch den Magen: Kochen und essen Sie, wo es nur geht, miteinander! Bieten Sie solche Events für junge Familien und Kinder an, organisieren Sie mit NachbarInnen aus anderen Ländern interkulturelle Kochabende, lassen Sie gebrechliche alte Menschen (wieder) mitkochen.

## BEGLEITENDE TEXTE

Jeder Mensch muss wissen, was ihm wichtig ist. Essen und Trinken sind wichtig, aber viele neigen dazu, Nahrung und Getränke nicht besonders zu beachten und ganz achtlos damit umzugehen. Stress und Überforderung tun ein Übriges dazu. Wer im Gehen isst und dabei noch mit dem Handy telefoniert, merkt am Ende gar nicht, dass er satt geworden ist. Aber Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen, und das gilt auch in einem tieferen, christlichen Sinne.

Dr. Wolfgang Vögele, in: Evangelischer Lebensbegleiter (S. 632), Gütersloher Verlagshaus 2007.

Die Sorge  
um mein tägliches Brot  
ist eine materielle Frage.  
Die Sorge  
um das Brot meines Bruders  
ist eine geistliche Frage.

Nikolai Berdjajew, Evangelisches Gesangbuch (Bayern), S. 821.

Brot  
immer wieder Brot,  
und immer wieder Segen,  
weil es die Kraft von Erde, Wasser und Licht in sich trägt,  
weil unser Schmerz und unser Glück hineingeknetet sind,  
weil unsere Mühe aufgegangen ist.  
Gott,  
Bäckerin des Lebens,  
freundliche, gütige du.  
Lege deinen Segen auf das Brot,  
dass es uns aufrichte und festlich mache und unsere Hoffnung stark.  
Dass es uns verpflichte und erinnere an dich,  
der du es keimen und wachsen lässt,  
die du trägst und erhältst,  
wieder und wieder.  
Amen.

Dorothee Sölle in: FrauenKirchenKalender 2012, S. 52.



## Die Himmelsrichtungen (genäht von Juselina Garay)



### BESCHREIBUNG

Auf der Mola sehen wir die vier Himmelsrichtungen und ein vorchristliches Kreuz, das für die Kuna die Ganzheit und Harmonie der Schöpfung symbolisiert, das Gleichgewicht der kosmischen Kräfte, die durch den Blick von Baba und Nana gehalten werden.

In der Erzählung von Ologanagungiler wird uns berichtet, wie Baba und Nana die Fundamente des Universums bildeten:

An die Querstäbe aus Gold stellten Baba und Nana vier Tiere aus Gold, die die vier Himmelsrichtungen bewachen: den Jaguar aus Gold, den Jaguar aus Silber; die Katze aus Gold, die Katze aus Silber; den Adler aus Gold, den Adler aus Silber; den Falken aus Gold, den Falken aus Silber. Der Jaguar war so groß wie ein Tapir. Und ebenso die anderen Tiere. Die vier Tiere sind so gestellt, dass jedes über eine Himmelsrichtung wacht. Nichts entgeht ihnen. Der Adler aus

Gold schaut in die Richtung, in der die Sonne aufgeht, und auf der gegenüberliegenden Seite befindet sich der Falke aus Gold. Der Jaguar aus Gold schaut zum Norden, während sich auf der gegenüberliegenden Seite, bereit zum Prankenhieb, die Katze aus Gold befindet. Alle sind mit Fäden aus Gold und Silber festgebunden.

Die Weisen der Kuna sagen, dass die Mutter Erde uns lehrt, uns zu vereinen, gemeinsam zu arbeiten, uns gegenseitig zu helfen. Alle Wesen, die wir die schöne Schöpfung, die aus den Händen von Baba und Nana hervorgegangen ist, darstellen, brauchen einander: Die Flüsse, die Ozeane, die Felsen, die Pflanzen, die Tiere und die Menschen, wir sind nicht einfach der eine an die Seite des anderen gestellt, sondern wir alle sind miteinander in Verbindung und bilden eine große Lebensgemeinschaft.

Wenn der Mensch sich von seinem Egoismus leiten lässt und nicht seine Mitmenschen respektiert, bricht das Gleichgewicht der Mutter Erde. Den Weisen der Kuna zufolge sind der Individualismus, das Machtstreben, die Verachtung der anderen die größten Übel. Gerade diese Übel sind der Grund für das Zerbrechen des ökologischen Gleichgewichts. So lehrt uns Nele Kantule, einer der Anführer der Kuna-Revolution:

Die Tiere, die über die Mutter Erde wachen, setzen das Innere der ganzen Schöpfung in Bewegung, wenn die Kinder von Nana Ologwadule (Mutter Erde) sich ihrer Verpflichtung mit ihr verweigern, wenn die Kinder der Mutter Erde mit den Normen von Baba und Nana brechen und die Harmonie zwischen den Wesen zerstören. Die Bewegungen der Tiere aus Gold, die in die vier Himmelsrichtungen der Mutter Erde gestellt sind, sorgen für das Gleichgewicht des Universums und verteidigen seine Harmonie. Deshalb wird Unglück kommen über jene, die sie provozieren, über ihre Kinder und Enkel.

Von den vier Himmelsrichtungen aus kämpfen wir darum, die Mutter Erde zu retten. Sie zu retten, bedeutet, uns als Personen und Volk zu retten.

### ANNÄHERUNGEN

Auf den ersten Blick ist das ganze Bild ausgefüllt mit farbigen Linien, die ineinander und nebeneinander verlaufen. Die Linien bilden geometrische Muster, und doch wirkt das Bild als ein Ganzes. Auch das Bild ist „im Gleichgewicht“: Jeder Winkel ist ausgefüllt, die Symmetrie der Muster schafft Ruhe und den Eindruck von Harmonie. In der Mitte bilden die Linien ein Kreuz, quasi das tragende Gerüst des Motivs. In den äußeren Linien lässt sich der Umriss eines Bootes erkennen.

Die Farben wirken zugleich kontrastreich und harmonisch, warm und doch klar: rot, gelb, grün, schwarz – Farben voll symbolischer Bedeutungen, lebendige Farben.

## VERTIEFUNGEN UND IMPULSE ZUM NACHDENKEN

- Sie werden erstaunt sein, wie viele „Muster“ wir auch in unserer alltäglichen Umwelt finden, wenn wir unser Augenmerk darauf richten! Manche sind von Menschen bewusst so gestaltet, z.B. geometrische Muster von Bodenbelägen oder Pflaster, in städtischen Blumenbeeten oder auch karierten Notizblocks; manche „Muster“ bringt aber auch die Natur hervor – beispielsweise wellige Sandlinien im flachen Wasser am Strand oder die strahlenförmigen Blütendolden der „Wilden Möhre“.

Und auch musikalisch können Sie auf „Muster-Suche“ gehen: Ob es die immer wiederkehrenden Melodie-Linien meditativer Gesänge sind oder die mathematischen Taktstrukturen eines Musikstückes von Johann Sebastian Bach, Musik lebt von klaren Strukturen, von Harmonie und Rhythmus!

- Es scheint, als bräuchten wir Menschen „Muster“: Kinder malen, matschen oder legen Muster aus allerlei Materialien. Gleichmäßige, symmetrische Strukturen und Rituale, die sich immer wiederholen, geben Sicherheit. In unserem Alltag haben wir mehr oder weniger fest ausgeprägte Muster: immer gleiche Wege, Arbeits- oder Fernsehzeiten, das Zähneputzen und der Gang zum Bäcker. Kleine und große Rituale machen die Welt für uns überschaubar und lebbar.

So verstanden, ist auch der kirchliche Jahreskreis ein Zeit-Muster, ein Weg durch die Zeit und durch das Leben, der mit schöner Regelmäßigkeit immer wieder neu gegangen werden will und sich dabei im Idealfall immer tiefer erschließt.

- Die Schlüsselworte „Gleichgewicht“ oder „Balance“ sprechen offenbar bei vielen Menschen eine tiefe Sehnsucht an. Die Palette reicht dabei von kalorienreduzierten „Balance“-Lebensmitteln bis zu Seminaren zur „Work-Life-Balance“. Vielleicht liegt es daran, dass wir so oft das Gefühl haben, dass es irgendwie nicht „rund läuft“ in unserem Leben und Ungleichgewichte vorhanden sind, die uns eben aus dem Gleichgewicht bringen. Wirkliches Gleichgewicht allerdings ist etwas Dynamisches und muss immer neu ausbalanciert werden!

- Die Balance von „ich“ und „wir“ ist immer wieder schwierig und in jedem Lebensalter, in jeder Situation anders. Selbstverwirklichung und Sozialbezug, Alleinsein und In-Gesellschaft-Sein - wie sehen und erleben unterschiedliche Generationen das? Oder unterschiedliche Kulturen?

- Auch die Bibel verankert das Gleichgewicht der Welt in der Vierzahl: Der Garten Eden wird von vier Flüssen bewässert, die Leben spenden und ermöglichen (Gen 2).

Auch eine symbolische Vierzahl von Tieren finden wir in der visionären und prophetischen Literatur der Bibel, zum Beispiel die vier „Wesen“ am Thron Gottes in der Johannes-Offenbarung (Offb 4,6-8). Diese vier Wesen – Löwe, Stier, Mensch und Adler – wurden in der altkirchlichen Tradition zu Begleitern und

Symbolen für die vier Evangelisten.

An anderen Stellen wirken „die vier Tiere“ allerdings sehr fremd und bedrohlich auf uns (z.B. die vier Pferde in Offb 6); hier geht es in der Vision darum, die Störung des Gleichgewichtes durch unmenschliche Herrschaftsstrukturen, Ausbeutung und Gewalt anzuprangern!

- Das Kreuz, das gleichsam die Mitte der Mola bildet, hält in seinen beiden Armen die Balance zwischen rechts und links, oben und unten, Vertikale und Horizontale – und vereint diese Spannungen in seinem Zentrum. Gehen Sie mit diesem Gedanken schwanger und spüren Sie, ob dies für Sie auch ein (!) möglicher Zugang zum Geheimnis des Kreuzes sein kann!

### 2.3 AKTIONSVORSCHLÄGE

- Achten Sie doch einmal darauf, wo Sie Muster erkennen können! In der Natur oder in einer städtischen Umwelt wird das ganz unterschiedlich, aber ebenso spannend sein. Wer ein Mikroskop besitzt (oder ausleiht), kann damit noch viele faszinierende Muster und Strukturen entdecken: Schnee- oder Salzkristalle, die Zellstruktur eines Pflanzenschnittes oder ein Stück feines Stoffgewebe.
- Gehen Sie allein oder in der Gruppe mit einer Kamera auf Spurensuche nach „Vierermustern“! Unter dem Motto „Vier gewinnt!“ können Sie sogar einen Wettbewerb und/oder eine Ausstellung besonders origineller Fotos veranstalten.
- Gehen Sie mit Papier und Buntstiften (oder anderen Materialien) Ihren Lebens-Mustern nach! Welche Farben gehören hinein? Zeichnen Sie kräftige oder zarte Linien? Kreuzungen, Verschlingungen oder Schlangenlinien – sicher fällt Ihnen dazu noch einiges ein!  
Wenn Sie eine offene und bereits länger miteinander vertraute Gruppe sind, können Sie auch versuchen, ein gemeinsames Bild Ihrer Lebens-Fäden und Lebens-Muster zu gestalten.
- Besonders gut für eine Gruppe eignen sich eine „Gleichgewichtsübung“ auf der Teamwippe oder einem Balancierstamm (z.B. in einem Niedrigelament-Trainingsparcour). Individuelle Balance-Übungen gibt es z.B. im Yoga.
- Unser Körper bildet mit ausgebreiteten Armen selbst die Form eines Kreuzes. Sich ausstrecken, Spannungen aushalten, Kraft spüren und sich auf die Mitte konzentrieren – das können Sie in einer Körperübung oder einem „Leibgebet“ (s.u.) spüren und üben!

## BEGLEITENDE TEXTE

### Leibgebet „Kreuz“

1. Wir stehen im Kreis. Jede steht allein, mit genügend Abstand zur Nachbarin.

Ich schließe die Augen oder suche mir einen Punkt, auf den ich schauen kann.

Ich nehme wahr, wie ich aufrecht stehe, wie ich eine Senkrechte bilde mit meinem Körper, von unten nach oben, von oben nach unten. Ich nehme wahr, wie ich mit meinen Füßen auf dem Boden stehe; und ich stelle mir vor, dass ich mit dem Boden verwurzelt bin, aus meinen Füßen wachsen Wurzeln in den Boden. Ich habe einen festen Grund.

So stehe ich da – so, wie ich bin, stehe ich da.

2. Ich beuge den Kopf nach unten, die Hände werden auf den Hinterkopf gelegt und verstärken den Druck nach unten.

Ich stehe nicht immer aufrecht da. Manchmal beugt mich das Leben auch nach unten. Ich spüre eine Last, die mich niederdrückt und zum Boden blicken lässt. Ich spüre meine Last, und ich spüre die Einsamkeit, wenn ich so nach unten schaue. Vielleicht spüre ich auch ein Ziehen oder einen Schmerz im Nacken, in den Schultern. In dieser Haltung fällt es mir schwer zu atmen, ich habe Not zu atmen – Atem-Not. So stehe ich hier, gebeugt.

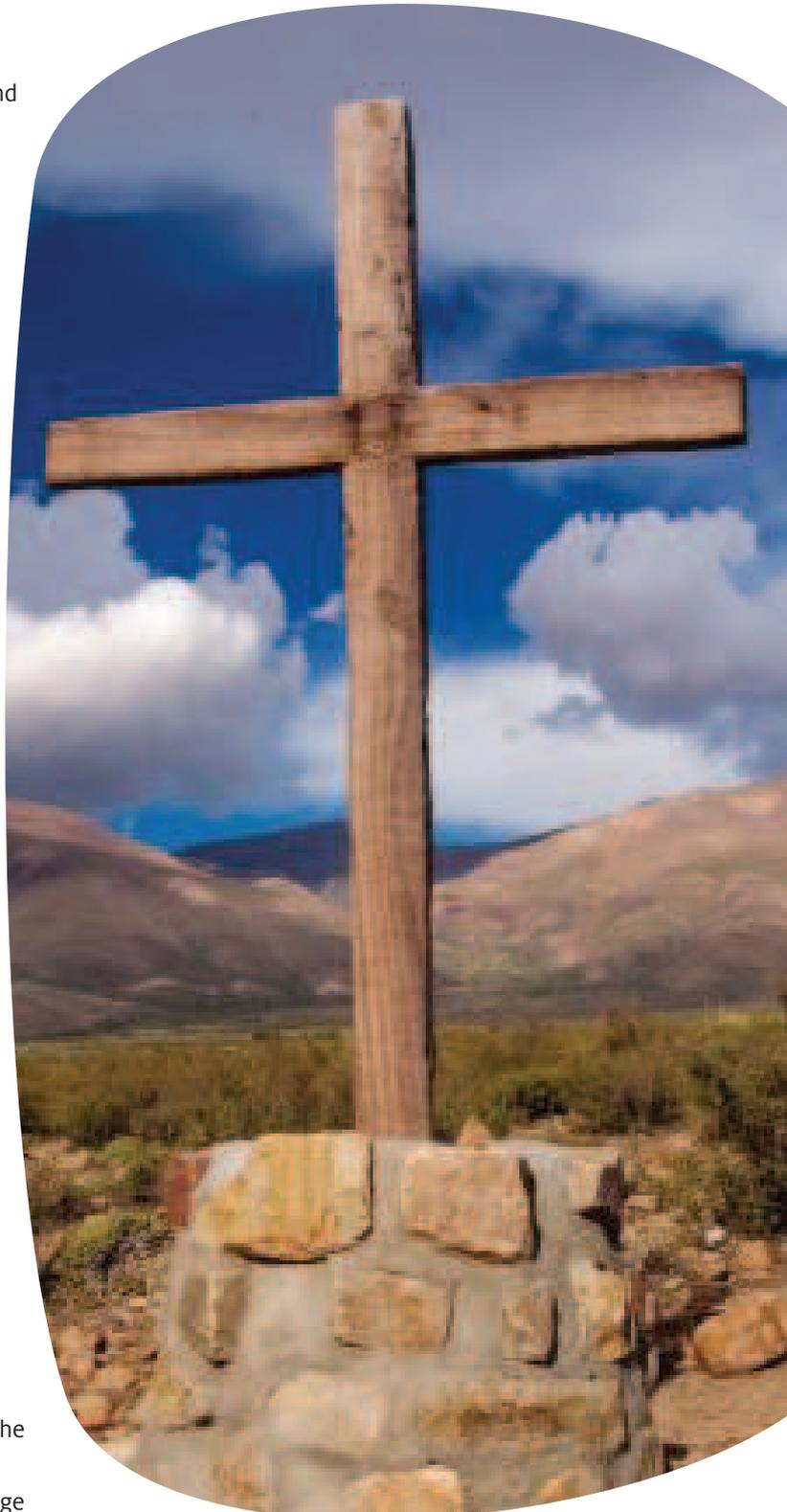
3. Ich löse langsam wieder meine Hände vom Nacken und richte langsam meinen Kopf wieder auf, langsam, bis ich wieder aufrecht stehe. Die Hände und Arme hängen nach unten.

In dieser aufrechten Haltung kann ich wieder besser atmen. Ich spüre, wie sich mein Brustkorb weitet – ich bekomme wieder Luft.

4. Langsam hebe ich meine Arme, breite sie nach links und rechts aus. Meine ausgestreckten Arme bilden eine Waagrechte.

In dieser Haltung bildet mein Körper ein Kreuz: Ich stehe da als Kreuz, ich bin ein Kreuz.

Was ist ein Kreuz in meinem Leben? Welches Kreuz trage ich im Moment? Bin ich mir selbst ein Kreuz? Oder ein Kreuz für andere?



Es ist anstrengend, die Arme in dieser Kreuzesform zu halten, fast unmöglich für längere Zeit. So ist es auch anstrengend, mein Kreuz im Leben allein zu tragen. Gibt es jemand, der mein Kreuz mitträgt? Als Kreuzesform, mit ausgebreiteten Armen, bin ich aber auch auf andere ausgerichtet, auf die anderen hier im Kreis, auf andere Menschen. Ich stehe nicht mehr allein für mich, ich strecke mich aus nach den anderen.

5. Wir verändern im Kreis unseren Abstand so, dass wir unsere ausgestreckten Hände auf die Schultern unserer Nachbarin legen können. Rechts und links legen wir die Hände, die Arme auf die Schultern der Frau neben uns. Diese Haltung nimmt mir etwas von der Schwere, sie erleichtert und macht mein Leben, mein Kreuz leichter. Die andere neben mir kann mein Kreuz mittragen – und ich trage gleichzeitig ihr Kreuz mit. Das erleichtert mich, und ich fühle, wie ich getragen bin und gehalten. In dieser Haltung kann ich das Kreuz – mein Kreuz – aushalten. Gemeinsam halten wir, was ich alleine nicht aushalten kann.

6. Langsam lösen wir unsere Hände und Arme von der Schulter der Nachbarin, wir suchen den Augenkontakt und verabschieden uns, dann lösen wir uns und stehen wieder als Einzelne im Kreis. Je nach der Situation in der Gruppe kann, wer mag, einen Satz oder ein Gebet formulieren, oder es wird ein Gebet vorgelesen. Den Abschluss kann (alternativ oder zusätzlich) ein Lied bilden, z.B. „Bleib bei uns, hilf uns tragen“.

Jürgen Fliege/Holger Clausen

## Gut und Böse in unserer Welt (genäht von Otilia Navas und Juselina Garay)



### BESCHREIBUNG

Das Böse wird im Bild durch den Kaiman und die Schlange repräsentiert, das Gute durch den Jaguar. Bei den Kuna heißt es: Wenn die Gemeinschaft sich von den Richtlinien des Großen Vaters und der Großen Mutter entfernt, dann kommen die Kaimane ins Dorf und greifen die Menschen an. Die Schlangen wiederum sind sehr gefürchtet wegen ihrer Schnelligkeit und aufgrund ihres tödlichen Giftes.

Auf der anderen Seite wird das Gute repräsentiert durch den Jaguar. Dieser gehört zu den mythologischen Tieren, die vom Großen Vater und der Großen Mutter in die Grundfesten gesetzt wurden, die das große Weltenhaus tragen. Diese Wächertiere sollen auf das Verhalten der Menschen und das Gleichgewicht der Mutter Erde achten.

Das Gute und das Böse befinden sich in unserer Welt im Kampf. Das globale Dorf der Menschen erlebt einen großen Widerspruch: Wir



besitzen mehr Kommunikationsmedien, eine höhere Bildung, eine bessere Gesundheit und mehr Chancen, um die Armut zu besiegen. Doch sind wir – paradoxerweise – unfähiger zu kommunizieren. Zudem leben die meisten Menschen ohne Zugang zu Bildung und Gesundheit. Die Mehrheit der Menschen befindet sich in einer beispiellosen Spirale der Verarmung und der ungerechten Kriege, in denen die Sieger stets die sind, die ohne Gnade andere mit Füßen treten und sie unterwerfen.

Dieser Kampf wird ausgetragen zwischen der Solidarität und dem Ausverkauf der natürlichen Ressourcen. Wir kämpfen darum, ob wir als Geschwister miteinander leben – oder ob wir nur uns selbst bedienen, ohne an die anderen zu denken. Es ist eine Schlacht zwischen der Liebe, die nichts als Gegenleistung erwartet, und dem mörderischen Egoismus. Wir haben die Wahl, uns zu entscheiden, welchen Weg wir gehen wollen. In Freiheit sind wir von Gott gerufen, in Liebe und Solidarität zu leben. Wir sind gerufen, den Egoismus zu überwinden, indem wir Gemeinschaft stiften; und indem wir von dem, was wir haben, an die Bedürftigen und Schwächeren unter uns abgeben.

Ausgehend von diesen Symbolen – was können wir als Gemeinschaft tun, um das Gute zu „globalisieren“ und voranzubringen, das Leben in Würde für alle Menschen? Wie können wir die Medien, die modernen Kommunikationsmittel und die großen technischen Errungenschaften so nutzen, dass sie dem Wohl aller Menschen zugutekommen? Wie können wir uns ganz persönlich selbst engagieren, um nach und nach das Böse zu besiegen, das tief in unserer Existenz verwurzelt ist?

### ANNÄHERUNGEN

- Die Komposition des Bildes ordnet Jaguar, Kaiman und Schlange in einem Dreieck an. Die großen Tiere sind einander zugewandt, aufeinander bezogen. Die kräftige orangerote Farbe des Jaguars leuchtet hervor gegenüber dem gedeckten Braun der Reptilien rechts und links. Durch Blätter, Äste und Baumstämme ist eine ganze „Lebens-Welt“ angedeutet – ein Wald.
- Der Jaguar, der in diesem Bild für das Gute in der Welt steht, lächelt uns zu. Aber auch die anderen beiden Tiere sehen nicht unbedingt gefährlich und bedrohlich aus. Woran erkennen wir das Böse in unserer Wirklichkeit, auch wenn es auf den ersten Blick harmlos erscheint?
- Nachdenklich kann uns machen, dass die Kuna ein Symboltier für das Gute, aber zwei für das Böse in unserer Wirklichkeit kennen und darstellen. Entspricht das ihrer und unserer Erfahrung, dass das Böse in der Welt übermächtig ist? Oder vielfältiger, vielgestaltiger?

## VERTIEFUNGEN UND IMPULSE ZUM NACHDENKEN

- Auch in der Bibel werden bestimmte Tiere mit guten oder bösen Eigenschaften oder Mächten in Verbindung gebracht. Die Schlange (Gen 3) ist vielleicht das prominenteste Symbol-Tier; sie steht für List und Tücke, für Verführung und gilt vielen überhaupt als Urheberin alles Bösen. Andere Tiere hingegen wie z.B. die Tauben stehen für Arglosigkeit, für die Liebe und auch für die „Liebesbeziehung“ Gottes zu den Menschen. Aber die Bibel ist von noch viel mehr Tieren bevölkert. Wie viele fallen Ihnen in der Gruppe ein? Und was verbinden Sie jeweils mit diesen Tieren an guten oder bösen Eigenschaften?
- Einen mythologischen Denkhorizont haben die schauerlichen Tiere der Endzeit, wie sie in den Visionen des Daniel-Buches (Dan 7) oder in der Offenbarung des Johannes ausgemalt werden (Offb 5: das Lamm, Offb 12-13: der Drache und die beiden „Tiere“). Auch hier geht es um einen grundsätzlichen Kampf zwischen Gut und Böse in unserer Wirklichkeit, der gerade jetzt in die entscheidende Endphase kommt: Wer wird letztlich die Herrschaft über die Welt und die Menschen erringen?  
Aufmerksame LeserInnen verstanden damals aber auch die versteckten politischen Hinweise: Ganz konkret geht es bei den „Tieren“ in der Offenbarung des Johannes um die römischen Kaiser mit ihrem militärischen, religiösen und wirtschaftlichen Totalitarismus!
- Das gleiche Weltbild und die gleichen Denkmuster zeigen sich in der Theologie des Paulus von Tarsus. Auch er geht davon aus, dass er in der alles entscheidenden Endzeit lebt, in der aber die Macht des Guten – die Macht Gottes – die Macht des Bösen bereits besiegt hat. Paulus beschreibt diese zwei Mächte allerdings nicht in Tiergestalten, sondern mit Begriffspaaren wie „Fleisch – Geist“ oder „Gesetz – Freiheit“. Auf dem Hintergrund seines Endzeit-Denkens wird deutlich, dass es dabei nicht um die persönlichen „Sünden“ der einzelnen Person geht, sondern um den Sieg über die Macht der Ungerechtigkeit, Gewalt und Bösartigkeit, die einerseits in uns, andererseits aber auch tief im ganzen Sein verwurzelt ist.
- Solche Denkmuster, die die Welt in zwei „Lager“ aufteilen, die sich in Konkurrenz und im Kampf miteinander befinden, sind eingängige Erklärungen für vieles, was wir als verwirrend erleben. Wie im Märchen reduzieren sie die komplexe Wirklichkeit auf „Schwarz“ und „Weiß“ – das macht es einfacher, und meistens ist es keine Frage, auf wessen Seite man stehen sollte!  
Andererseits hat diese sprichwörtliche „Schwarz-Weiß-Malerei“ natürlich auch ihre Schattenseiten und Gefahren. Mitunter wird dann eben zu stark vereinfacht, zu schnell in eine Kategorie eingeordnet und bewertet. Und „das Böse“ ist eben nur im Märchen oder in Agentenfilmen etwas ganz außerhalb von uns, das wir bekämpfen, aber an dem wir keinen Anteil haben!
- Der Jaguar, der in der Mythologie der Kuna das Gute repräsentiert, ist immerhin ein Raubtier und wird von vielen Menschen in unserem Kulturkreis sicher eher als bedrohlich oder sogar „böse“ wahrgenommen. Wie finden wir die Vorstellung, dass auch die Macht des Guten nicht zahnlos ist, sondern „Biss hat“?

## AKTIONSVORSCHLÄGE

- Achten Sie einmal für einen Tag oder eine Woche in den Nachrichten und Presseberichten darauf, ob und wie Sie dort die Vorstellung eines globalen Kampfes des Guten gegen das Böse wiederfinden. Wer benutzt diese Bilder? Und wer befindet dann jeweils auf der Seite „des Guten“ und „des Bösen“? Wozu ist diese Denk- und Redeweise nützlich, und wo wird sie gefährlich?
- Auch in Kirchenliedern im Gesangbuch können Sie auf diese Muster aufmerksam werden (z.B. GL 304, auch in Osterliedern: GL 225,2). Finden Sie heraus, aus welcher Zeit und geschichtlichen Situation diese Lieder stammen und warum wohl damals die Vorstellung eines „großen Kampfes“ naheliegend sowie angemessen erschien. Denken Sie aber auch darüber nach, ob und wie die Vorstellung Ihrem eigenen Erleben der Wirklichkeit heute entspricht oder nicht.

## BEGLEITENDE TEXTE

Tagtäglich lesen wir viele Schreckensnachrichten in unserer Zeitung.  
Tagtäglich grübeln wir uns durchs Leben. Manchmal verfolgen uns nachts böse Träume und rauben den Schlaf.  
Gleichzeitig tun wir einander Gutes. Tag für Tag.  
Wir wagen Vertrauen und werden manchmal belohnt. Tag für Tag.  
Ein Chef übernimmt Verantwortung, wo andere sich nicht trauen.  
Ein Wohlhabender schenkt von dem, was er besitzt. Die kleine Kassiererin hat den Mut, eine kleine „Unregelmäßigkeit“ Unrecht zu nennen.  
Und vieles andere mehr.  
Warum nicht öfter danken?

Christian Schreier

### NEIN

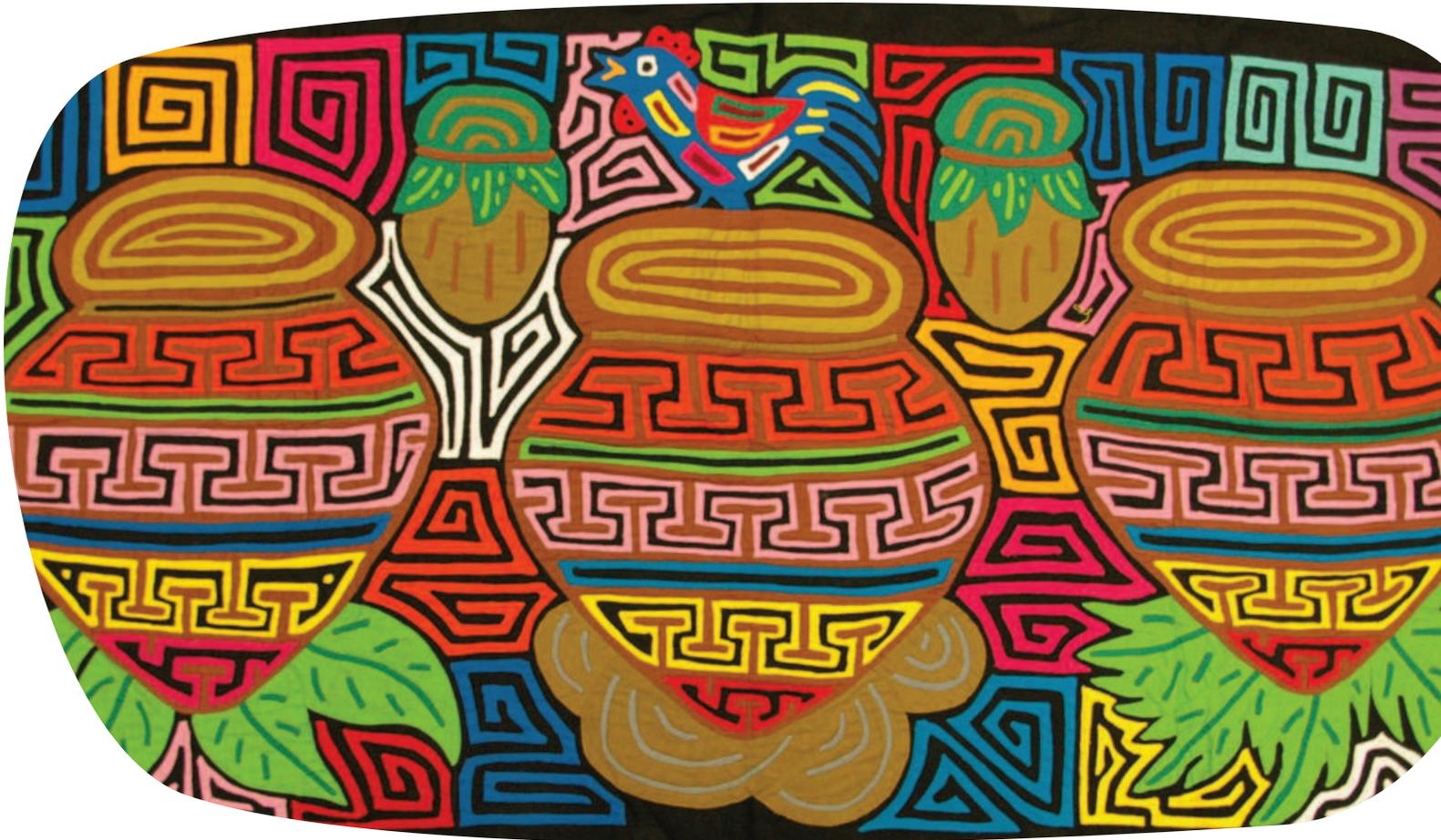
Bestreut die Religion nicht mit Zucker, radiert an ihr nicht mit dem Gummi.  
Kleidet nicht in rosarote Lumpen die Engel, die übers Schlachtfeld flattern.  
Verweist die Gläubigen nicht an die Zimbeln der Kommentare. –  
Ich komme ja nicht um Trost zu betteln, wie um einen Teller Suppe. –  
Ich möchte nur endlich mein Haupt aufstützen auf den Stein des Glaubens.

Jan Twardowski

Manchmal denkt man, Gott müsste einem in all den Widerständen des Lebens ein sichtbares Zeichen geben, das einem hilft. Aber dies ist eben sein Zeichen: dass er einen durchhalten und es wagen und dulden lässt.

Jochen Klepper

## Die kulturelle Verschiedenheit (genäht von Luzdaira de León)



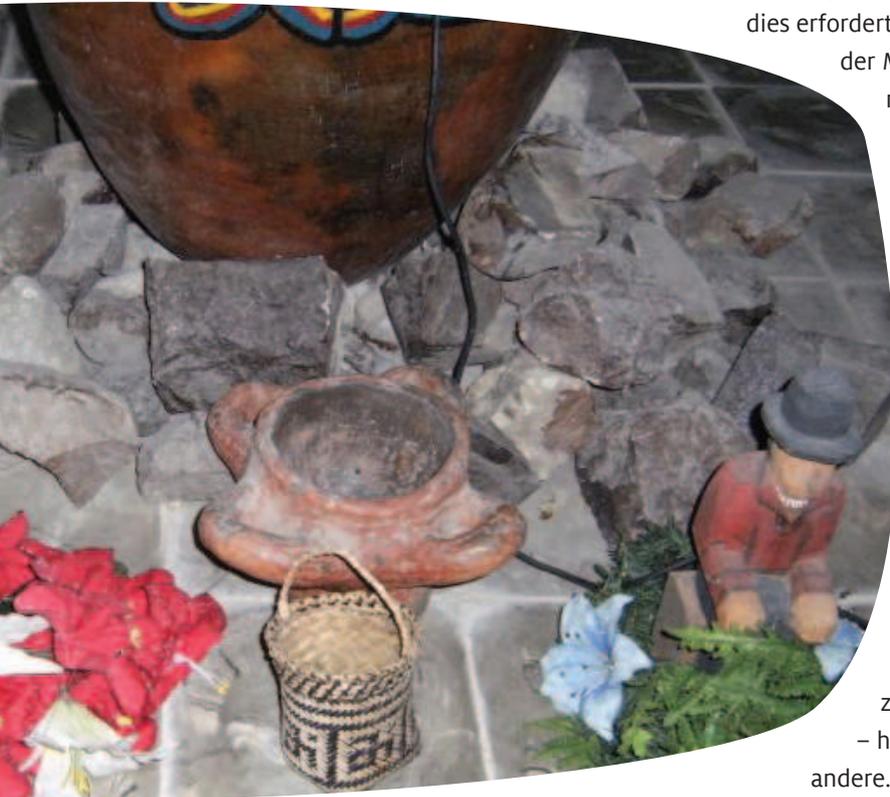
### BESCHREIBUNG

Die Mola zeigt fünf Tonkrüge, die Anzahl ist hier nicht so symbolisch. In den Tonkrügen findet die Zubereitung der Chicha statt. Die drei Tonkrüge im Vordergrund sind fertig, die Deckel sind schon abgenommen für die Zeremonie. Die zwei Tonkrüge im Hintergrund sind noch zugedeckt, weil das Getränk zubereitet wird. Der Tonkrug in der Mitte steht auf Lehm, der ein wichtiges Element symbolisiert, auf dem die Fundamente der Mutter Erde errichtet sind. Die sich rechts und links neben ihm befindenden Tonkrüge stehen auf Heilpflanzen, die die Gärung der Chicha unterstützen. Ein Hahn erscheint auf dem mittleren Tonkrug; für die Kuna-Kultur ist der Hahn ein Bote von den aktuellen Ereignissen und guten Nachrichten in der Zukunft.

Der Tonkrug in der Welt der Kuna ist ein wichtiges Symbol für Einheit, universelle Brüderlichkeit und kulturelle Verschiedenheit. In den heiligen Erzählungen gebrauchten Baba und Nana (Gott Vater und Mutter) einen Tonkrug, um alle

Elemente für die Erschaffung der Welt zu mischen. In ihn legten sie die Samen der verschiedenen Komponenten der Natur und des Menschen.

Wir menschlichen Wesen gehen alle aus einem einzigen Tonkrug hervor, und dies erfordert eine enge, universelle Einheit zur Verteidigung der Mutter Erde gegenüber ihren Feinden. Der Samen, der in den großen Tonkrug der Schöpfung gelegt wurde, brachte die Attribute jedes Volkes und jeder Kultur hervor. Deshalb sind wir Kinder der Mutter Erde und haben verschiedene Farben, Sprachen und Sitten.



Im Augenblick der Schöpfung ist die Wahrheit Gottes und des Menschen anzutreffen. Für die sailas (religiöse Autoritäten) und die Weisen der Kuna ist die Logik Gottes so unermesslich, dass man sie nicht leicht verstehen kann; deshalb erschuf Gott viele Völker, damit sie auf verschiedenen Wegen zu ihm gelangen können. Die Vielfalt der Sprachen, Kulturen, Völker ist unerlässlich, um die Aspekte, die Attribute, die Weisen, Gott zu sein, zu kennen. Kein Volk – groß oder klein – hat die Fähigkeit, Gott mehr zu verstehen als andere. Das Verachten, Töten oder die betrügerische

Integration eines Volkes in eine andere Kultur käme dem Töten einer Weise, Gott zu sein, gleich. In der Welt kennt jedes Volk nur einen Teil Gottes, deshalb sind alle Völker unentbehrlich für das endgültige Verstehen des höchsten Wesens, für das sie verschiedene Namen haben und das sie von verschiedenen Aspekten aus betrachten. Gott (Baba und Nana) wird Gott im universellen Gleichgewicht sein, wo jedes Volk seinen Platz findet mit gleichen Rechten und Möglichkeiten.

### ANNÄHERUNGEN

- Auf den ersten Blick fallen die horizontalen Linien der Mola ins Auge: farbige Streifen, Bordüren und Ornamente ziehen sich quer durch das Bild und seine Motive.
- Dann findet unser Blick drei große Bildelemente; sie stellen reich verzierte, einander ganz ähnliche Tonkrüge dar. Entdecken Sie, was gleich und was unterschiedlich ist?
- Ohne zu berühren, stehen die Krüge nebeneinander auf dem Boden. Ihre Öffnungen sind unbedeckt, so dass man die Flüssigkeit darin erahnen kann und sich von den Krügen gleichsam zum Trinken eingeladen fühlt. Welches Getränk ist wohl darin, und wie wird es schmecken?
- Unterschiedlich sind die Standorte der drei Krüge: Während der middle-

re auf dem bloßen Lehm steht, ruhen die beiden äußeren jeweils in einem Blätternest. Was bedeutet wohl solch ein unterschiedlicher Untergrund oder Standort für den Krug und seinen Inhalt?

- Am oberen Bildrand sehen wir sozusagen die Vorgeschichte: Wenn die Krüge noch verschlossen sind wie diese beiden kleinen Gefäße, bedeutet dies, dass die Gärung noch im Gange und das Getränk noch nicht fertig ist. Bald wird man wohl auch diese Krüge öffnen und ihren Inhalt zum Trinken anbieten! Ganz zentral am oberen Rand entdecken wir das einzige Lebewesen in diesem Bild. Ein singender Vogel oder auch krähender Hahn verkündet gute Nachrichten. Vielleicht ist es die Neuigkeit, dass die Chicha nun fertig ist, die Krüge geöffnet sind und zum Trinken einladen. Vielleicht aber sind es auch ganz andere gute Neuigkeiten?

Chicha ist ein bierähnliches, alkoholisches Getränk aus dem tropischen Südamerika, das schon von den Inkas getrunken wurde.

## 2.2 VERTIEFUNGEN UND IMPULSE ZUM NACHDENKEN

- Das Bild zeigt uns: Einheit und Verschiedenheit sind keine Gegensätze, sondern werden gleichermaßen durch das Symbol des Tonkruges ausgedrückt und dargestellt. Die Krüge sind sich zum Verwechseln ähnlich und doch ist jeder ganz einzigartig und eben verschieden von den beiden anderen. Im Krug mischen sich die Zutaten der Chicha, gären und durchlaufen gemeinsam einen Wandlungsprozess, bis sie zu der Zutat des Festes werden!

- Das Festgetränk in den Tonkrügen, die Chicha, entsteht durch Fermentation der Zutaten (Mais). Was gärt, wenn sich Menschen und Kulturen mischen? Welche Prozesse kommen da in Gang? Vielleicht erinnern sich ältere Frauen noch an die Kriegs- und Nachkriegszeit, als Flüchtlinge und Vertriebene in ganz anderen Gegenden Deutschlands aufgenommen und integriert werden mussten.

Aus der Gegenwart gibt es vielleicht Erfahrungen mit MigrantInnen – in der Schule, in der Nachbarschaft, am Arbeitsplatz usw.

Gibt es (auch) positive Ergebnisse und Folgen dieses „Gärungsprozesses“? Was verwandelt sich zum Guten?

- Zur Identität einer Person, aber auch einer Gemeinschaft gehört das Wissen, wo man herkommt und wer man ist. Aber notwendigerweise muss der Blick über das Eigene hinausgehen: Wo kommen die anderen Menschen und Gruppen um mich/uns herum her? Warum sind wir so ähnlich und doch so verschieden? Verschiedenheit ist immer schwierig zu verstehen und auszuhalten, macht Angst und bedroht die eigene Identität. Eine gute Antwort auf die oben gestellten Fragen ermöglicht eine Verhältnisbestimmung, im besten Falle eine respektvolle und wertschätzende Beziehung zu den „anderen“.

- Das Volk Israel hat in seiner Überlieferung diese Verhältnisbestimmung zu anderen Völkern oft symbolisch durch Verwandtschaftsbeziehungen ausgedrückt. Dies ist der Hintergrund z.B. der „Völkertafel“ der Nachkommen Noahs in Gen 10; aber auch die beiden Söhne Abrahams – Ismael und Isaak – stehen für die arabischen bzw. hebräischen Stammestraditionen (Gen 25,12-18).



Und besonders verfeindete Nachbarstämme wie die Moabiter und Ammoniter bekommen eben in der Erzähltradition eine besonders anrühige „Herkunftsgeschichte“ (Gen 19,30-38). Alles – auch die Feindschaften zwischen unterschiedlichen Stämmen und Volksgruppen – hat eben seine Geschichte!

- Die spirituelle Tradition der Kuna sagt: Es gibt so viele Völker und verschiedene Kulturen, damit alle auf verschiedenen Wegen zu Gott kommen können – weil Gott größer ist als eine einzige Kultur. Eine Kultur verachten, diskriminieren oder gar auslöschen bedeutet daher, eine Weise, Gott zu sein, zu verachten, zu diskriminieren oder auszulöschen.

Die Größe und Vielfalt Gottes braucht also den Reichtum und die Vielfalt der unterschiedlichen Völker und Kulturen; wo diese in Harmonie und Balance leben, ist auch Gott ganz und in Fülle da.

In der „Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen“ (Nostra Aetate) hat das Zweite Vatikanische Konzil dieses Verhältnis neu bestimmt: „Die katholische Kirche lehnt nichts von alledem ab, was in diesen Religionen wahr und heilig ist.“ (NA 2) Respekt, Wertschätzung der spirituellen Reichtümer anderer Religionen und die gemeinsame Suche nach dem Gott, der immer größer ist als unser Begreifen, verbindet daher die Menschen der verschiedenen religiösen Traditionen miteinander, auch wenn die Wege eben ganz unterschiedlich sein können.

(Vor allem diese neue Position war im Übrigen für die Traditionalisten um Erzbischof Marcel Lefebvre der Grund, sich von der Kirche des Konzils zu distanzieren; im Grunde geht es im Streit mit den „Pius-Brüdern“ und anderen traditionalistischen Strömungen nicht um Fragen der Liturgie, sondern um diese Grundeinstellungen der „Welt“ und den anderen Religionen gegenüber!)

- Paulus schreibt an die multikulturelle und multireligiöse Gemeinde in Korinth: „Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die überschwängliche Kraft von Gott sei und nicht von uns.“ (2 Kor 4,7 in der revidierten Luther-Übersetzung)

Mit dem „Schatz“ meint er die gute Nachricht von Jesus Christus, mit der die neue Wirklichkeit Gottes schon begonnen hat – und die damit auch alle kulturellen, sprachlichen, sozialen und geschlechtsbezogenen Hierarchien hinfällig macht. Anders gewendet könnten wir auch sagen: Gerade die Diversität, unser Reichtum an Traditionen, an Erfahrungen und Geschichte, gerade das ist unser Schatz. Es ist ein zerbrechlicher Schatz – eben wie ein Tonkrug, und wir müssen behutsam mit ihm umgehen. Aber er enthält so viel Reichtum, Vielfalt und buntes Leben, das Gott uns geschenkt hat! Vielleicht ist das die gute Nachricht, die der Hahn auf dem Bild uns verkünden will?

- „Primitive“ und „fortschrittliche“ Kulturen, aber auch: Verklärung der „edlen Wilden“ ... Immer: eigene Perspektive!

- notwendig: respektvolles Zuhören der „Anderen“

- biblische Utopien: „Völkerwallfahrt“ (Jes); Menschen aus allen Völkern im himmlischen Jerusalem (Offb)

## AKTIONSVORSCHLÄGE

In unserer Kolonial- und Missionsgeschichte spiegeln sich ganz unterschiedliche zeit- und interessenbedingte Bilder und Auffassungen von anderen Völkern sowie Kulturen. Neben der Vorstellung von „primitiven“ und „kultivierten“ Völkern gab es andererseits auch den verklärenden Blick auf die „edlen Wilden“ als Gegenbild zur eigenen, als dekadent empfundenen Kultur. Immer zeigen diese Auffassungen auch (oder vor allem) die eigene Wahrnehmung, die eigenen Werte und Projektionen.

### Ist das heute so anders?

Lohnend und erhellend kann ein Besuch in einem Missions- oder Völkerkundemuseum sein, vielleicht mit einer guten Führung. Für eine Frauengruppe ist dies ein spannender Ausflug und ein wichtiger Impuls für das Gespräch über Verschiedenheit!



Hier einige Missionsmuseen: St. Ottilien und Münsterschwarzach (Missionsbenediktiner), Limburg an der Lahn (Pallottiner), Immensee (Bethlehem Mission Immensee), Neuendettelsau (ev.-luth. Mission EineWelt), Dorsten (Franziskaner), Bamberg (Missionsbrüder des heiligen Franziskus), Steyl/NL (Steyler Missionare), Werl (Franziskaner), Würzburg (Mariannahiller Missionare), Bad Liebenzell (ev.-freikirchliche Liebenzeller Missionare)

Interessante Museen für Völkerkunde gibt es unter anderem in Berlin, Frankfurt, Hamburg, München, Heidelberg, Herrnhut, Dresden, Leipzig, Stuttgart und Köln.

### Anregungen für den Besuch der Museen

Wie können wir „Einheit in Verschiedenheit“ erfahren und ermöglichen? Welche Rahmenbedingungen helfen dabei? Was kann jede Einzelne dafür tun? Informieren Sie sich bei interkulturellen und interreligiösen Initiativen nach Dialogregeln!

Der Reichtum unserer Verschiedenheit ist auch ein Grund zu feiern: Organisieren Sie ein „Fest der Einheit in Verschiedenheit“ mit Büffet, Tanz, Textilkunst usw.



## BEGLEITENDE TEXTE

Es waren einmal fünf weise Gelehrte. Sie alle waren blind. Diese Gelehrten wurden von ihrem König auf eine Reise geschickt und sollten herausfinden, was ein Elefant ist. Und so machten sich die Blinden auf die Reise nach Indien. Dort wurden sie von Helfern zu einem Elefanten geführt. Die fünf Gelehrten standen nun um das Tier herum und versuchten, sich durch Ertasten ein Bild von dem Elefanten zu machen.

Als sie zurück zu ihrem König kamen, sollten sie ihm nun über den Elefanten berichten. Der erste Weise hatte am Kopf des Tieres gestanden und den Rüssel betastet. Er sprach: „Ein Elefant ist wie ein langer Arm.“ Der zweite Gelehrte hatte das Ohr des Elefanten ertastet und sprach: „Nein, ein Elefant ist vielmehr wie ein großer Fächer.“ Der dritte Gelehrte sprach: „Aber nein, ein Elefant ist wie eine dicke Säule.“ Er hatte ein Bein des Elefanten berührt. Der vierte Weise sagte: „Also ich finde, ein Elefant ist wie eine kleine Strippe mit ein paar Haaren am Ende“, denn er hatte nur den Schwanz des Elefanten ertastet. Und der fünfte Weise berichtete seinem König: „Also ich sage, ein Elefant ist wie eine riesige Masse, mit Rundungen und ein paar Borsten darauf.“ Dieser Gelehrte hatte den Rumpf des Tieres berührt.

Nach diesen widersprüchlichen Äußerungen fürchteten die Gelehrten den Zorn des Königs, konnten sie sich doch nicht darauf einigen, was ein Elefant wirklich ist. Doch der König lächelte weise: „Ich danke Euch, denn ich weiß nun, was ein Elefant ist: Ein Elefant ist ein Tier mit einem Rüssel, der wie ein langer Arm ist, mit Ohren, die wie Fächer sind, mit Beinen, die wie starke Säulen sind, mit einem Schwanz, der einer kleinen Strippe mit ein paar Haaren daran gleicht und mit einem Rumpf, der wie eine große Masse mit Rundungen und ein paar Borsten ist.“ Die Gelehrten senkten beschämt ihren Kopf, nachdem sie erkannten, dass jeder von ihnen nur einen Teil des Elefanten ertastet hatte und sie sich zu schnell damit zufrieden gegeben hatten.

Verfasser unbekannt

Wir wohnen  
Wort an Wort  
Sag mir  
dein liebstes  
Freund  
meines heißt  
DU

Rose Ausländer

Ohne sprachkenntnisse  
in einem fremden land zu sein  
macht dich aufmerksamer  
für die wortlosen gesten ringsum  
es wächst auch der schmerz  
den worte zu mildern pflegen  
Aus diesen beiden gründen  
habe ich in santiago de chile  
mehr geküsst und gelächelt  
als zu anderen zeiten meines lebens  
auch habe ich mehr geweint  
zusammen mit denen  
deren einzige sprache  
die gehört und verstanden wird  
hunger ist

Dorothee Sölle



## Das Kajak und das tägliche Leben (genäht von Herenia Benítez u. Migdalia de León)



### BESCHREIBUNG

Wir sehen auf der Mola die Kuna bei ihrer täglichen Arbeit: Der Junge fertigt Körbe an und die Frauen sorgen für die nussus (Schutzgeister), von denen wir schon gesprochen haben. Im Hintergrund sehen wir einen Kajak oder ein Kanu aus Holz, das für die Kuna gewöhnliche Transportmittel. Unsere Betrachtung geht von diesem Fortbewegungsmittel aus, das so gewöhnlich und unentbehrlich zugleich für dieses Volk ist, das auf Flüssen und auf dem Meer lebt.

Der Kajak hat seinen Kapitän; als Verantwortlicher geht er mit dem Ruder und dem Segel auf den gewünschten Kurs. Er muss die Orientierungspunkte kennen, um den Weg nicht zu verfehlen, und wissen, wo Steine liegen, um nicht zu stranden. Er muss die Kontrolle über das Schiff inmitten des Tobens der Winde und der Strömungen der See haben. Er muss für den guten Zustand des Holzes des Schiffes sorgen. Er ist verantwortlich für das Leben seiner Begleiter. Er bringt alle wohlbehalten ans Ziel.



Als menschliche Lebewesen sind wir durch Baba und Nana im großen Kajak der Mutter Erde verortet. Wir sind die Kapitäne, die Verantwortung tragen für die Pflege, die Verschönerung, das erneute Ergrünen und die Fruchtbarkeit der Mutter Erde. Wir sind verantwortlich für unser eigenes Leben und das Leben der anderen. Wir haben die Sendung, Kinder und Wächter dieses schönen Planeten zu sein, den Gott uns in seiner unermesslichen Liebe geschenkt hat.

Betrachten wir die Worte, die Baba an den ersten Menschen richtet: „Mein Sohn – flüsterte Baba ihm wieder zu –, in dem riesigen Schiff findest du alles, was du brauchst! Mein Sohn, alles habe ich vorherbestimmt und nichts wird dir fehlen. Ich habe dir die ganze Nahrung vorbereitet. Schau über den Rand des Schiffes, Mengen von Fischen schlürfen den Schlamm. Pass auf sie auf und bediene dich ihrer! Aber ..., mein Sohn, sprach Baba Dummad (Großer Vater), weiche nicht von dem ab, was ich dir sage. Lenke meine kleine Erde, mein schönes Schiff in die Richtung, wo die Sonne aufgeht. Mein Sohn, steuere nicht gegen die Winde, weil du einen großen Schatz mit dir führst, sonst würden sich Hurrikane und Zyklone bilden und du würdest so mein kleines Schiff, meine gerade entstandene Erde zerstören.“

## ANNÄHERUNGEN

- Das Bild betrachten: Schauen Sie zunächst auf den Hintergrund des Bildes! Von oben nach unten erkennen Sie jeweils einen Streifen Himmel, Wald und Wasser. Das ist der Lebensraum der Kuna, die Welt, in der sie sich bewegen. Im Vordergrund sehen wir Hauswände und Dächer; das ist der Raum, in dem die Menschen zuhause sind und ihre alltäglichen Arbeiten tun.
- Das Motiv dieses Bildes zeigt schlicht und einfach die Normalität und den Alltag der Kuna: Männer und Frauen leben und arbeiten zusammen in einem gemeinsamen Haus, in der angestammten und natürlichen Umwelt des Volkes.
- Finden Ihre Augen gleich das Kajak aus der Überschrift dieses Kapitels? Das Boot, ein tiefes Symbol für die gemeinsame Lebensreise, ist im Bild nur klein und gar nicht zentral dargestellt, fast wie eine Nebensache. Warum wohl?

## VERTIEFUNGEN UND IMPULSE ZUM NACHDENKEN

- Wie klingt der Begriff „Alltag“ in Ihren Ohren: eher positiv oder negativ, banal oder vertraut, grau oder in warmen Farben? Gibt es Zeiten, in denen Sie froh sind über die Normalität des Alltags? Und wieder andere Zeiten, in denen Sie gern aus dem Alltag ausbrechen würden? Woran liegt das jeweils?
- Wie sieht Ihre Lebens-Welt aus, im Kleinen und im Großen? Leben Sie gern in Ihrem Haus, Ihrer Wohnung, Ihrem Zimmer? Wie gestalten Sie Lebens-Räume, in denen Sie viel Zeit verbringen?
- Das Kajak ist bei uns nicht das normale Fortbewegungsmittel – diese wichtige Rolle für unsere Mobilität übernimmt in unserer Kultur das Auto. Welche praktische Bedeutung, aber auch welchen symbolischen Wert hat das Auto für Sie, aber auch für andere Menschen in Ihrer Umgebung?
- Trotzdem ist das Boot auch bei uns noch ein wichtiges Bild für gemeinsames Unterwegs-Sein, zum Beispiel in Redewendungen: „Das Boot ist voll“, oder: „Wir sitzen doch alle in einem Boot“. Auch „Landratten“ wissen dann, was gemeint ist.
  - Was bedeutet es eigentlich, wenn unsere Kirchengemeinde oder Pfarrei mit einem Schiff verglichen werden? Das „Schiff, das sich Gemeinde nennt“: Stimmt dieses Bild für Sie? Wenn ja, dann können Sie vor allem im gemeinsamen Gespräch noch viele andere Fragen an diese Metapher stellen: Wo fährt dieses Schiff eigentlich hin? Wer steuert, wer kocht, wer putzt an Bord? Wo ist Ihr persönlicher Platz auf dem Schiff?
- Auf dem Bild der Kuna-Frauen sind Männer und Frauen bei ihren jeweiligen typischen Arbeiten dargestellt. Bis vor gar nicht langer Zeit war es auch in unserer Gesellschaft ganz normal, dass die Arbeits- und Zuständigkeitsbereiche von Frauen und Männern klar definiert und strikt getrennt waren, im Beruf und in der Familie oder im Haushalt. Die meisten Berufe werden mittlerweile aber von Männern wie von Frauen gleichermaßen ausgeübt, und auch Haushalt und Kinder sind für viele Paare gemeinsame Aufgabe beider Partner – das ist aber nicht unbedingt immer einfach! Was sind die Vorteile und Nachteile einer klaren Arbeitsteilung und andererseits der gemeinsamen Zuständigkeit für alles? Und wie sieht es mit der religiösen Arbeitsteilung aus: Sind auch bei uns wie bei den Kuna die Frauen zuständig für die Pflege des religiösen und spirituellen Lebens der Familie?

## AKTIONSVORSCHLÄGE

Organisieren Sie eine gemeinsame Schifffahrt und erleben bewusst, wie es ist, gemeinsam in einem Boot unterwegs zu sein! Wenn Sie ein wenig abenteuerlustig sind, buchen Sie doch eine Kanutour und rudern Sie gemeinsam – es muss ja nicht unbedingt gegen den Strom sein!

BEGLEITENDE TEXTE



Gott  
ich preise dich  
mit dem Beutel Staub  
den ich von Sofa und Boden gesaugt  
habe

mit dem Berg Geschirr  
der unter meinen Händen wieder Glanz  
annimmt  
zur nächsten Mahlzeit

mit dem Seifenschaum  
auf eingezogenen Hälsen

mit Salbenfingern  
auf Babys Popo

mit Pflaster  
auf zerschundene Bubenknie

mit der Hand auf dem sandigen Struwwelkopf  
von Schluchzen geschüttelt

mit Wadenwickeln  
auf feberheiße Haut

Ich preise dich mit meinen zwei Händen  
voll Dreck und Abwasch und Windelkot  
und Tränen und Trost  
und Not-  
wendigkeit  
deiner  
Welt

H. Piccon-Schultes

Erde, kleines Schaukelschiff, nusschalengroß,  
treibt im dunklen Weltenraum, der so uferlos.  
Erde, großes Menschenschiff, nusschalenklein,  
wer wird durch Gefahren groß unser Lotse sein?

Erde, gutes Mutterschiff, Arche fragenvoll,  
sag doch einer, wie und wann alles enden soll.

Erde, kleines Schaukelschiff, sieh wer zu dir steigt,  
frag ich, ob er weiter weiß und die Richtung zeigt.

Erde, kleines Schaukelschiff, nusschalengroß,  
treibt im dunklen Weltenraum, der so uferlos.

Willms/Blarr

Wenn dein Boot  
seit langem im Hafen vor Anker  
dir den Anschein einer Behausung erweckt  
wenn dein Boot Wurzeln zu schlagen beginnt  
in der Unbeweglichkeit des Kais:  
Such das Weite!  
Um jeden Preis  
müssen die reiselustige Seele deines Bootes  
und deine Pilgerseele  
bewahrt bleiben.

Dom Helder Camara

Rudern zwei  
ein boot  
der eine  
kundig der sterne,  
der andre  
kundig der stürme,  
wird der eine  
führn durch die sterne,  
wird der andre  
führn durch die stürme,  
und am ende ganz am ende  
wird das meer in der erinnerung  
blau sein

Reiner Kunze

## Der Kuna-Tanz (genäht von Florsilda Díaz)



Die typischen Tänze dieser ethnischen Gruppe werden Noga Gobbe genannt. Der Tanz wird von zwei Instrumenten begleitet: den Flöten, die aus dünnem Bambus und Fäden hergestellt werden, und den Kürbissrasseln, die aus Kürbissen und Pflanzensamen gemacht sind. Einige der Rasseln sind bemalt und lackiert, je nach dem Anlass, der gefeiert wird, andere bleiben, wie sie von Natur aus sind.

Die Kürbissrassel, die sich in der äußersten oberen rechten Ecke der Mola befindet (auf dem Foto nicht ersichtlich), hat eine aufgemalte Fahne der Kuna-Revolution. Somit stellt die Mola einen Tanz zur Feier der im Jahre 1925 stattgefundenen Revolution der Kuna dar. Ein Fest, das das Kuna-Volk am 25. Februar jeden Jahres feiert. Es muss klargestellt werden, dass das Symbol des Hakenkreuzes, das auf der Fahne der Kuna zu sehen ist (s. S. 80), nichts mit dem Symbol der deutschen Partei der Nationalsozialisten zu tun hat. Für das Kuna-Volk bedeutet das geometrische Hakenkreuz eine Krake.

Der Glaubensüberzeugung der Kuna nach wurden die Tänze von einer Person ihrer religiösen Geschichte gelehrt. Diese Person, Ibeorgun genannt, gab ihnen

Anweisungen, wie die Tänze sein sollten, welche Elemente sie haben mussten. Deshalb werden die Tänze des Kuna-Volkes von Kennern als Teil ihres religiösen Ausdrucks angesehen und nicht als einfacher Zeitvertreib oder touristische Attraktion. Die Kuna tanzen in fast allen wichtigen Augenblicken ihres Lebens: anlässlich des Todes eines geliebten Menschen, bei den Feiern im Übergang zur Pubertät, als Dank für einen guten Fischfang usw.

Für die authentischen Kuna-Tänze ist immer die Teilnahme von Männern und Frauen erforderlich. Die Männer spielen die gammu burwi (Flöten) und die Frauen die nasis (Kürbissrasseln). Sie bewegen sich im Rhythmus der Töne in verschiedene Richtungen. Normalerweise tanzen die Frauen um die Männer herum und umgekehrt, dann bewegen sie sich kreisförmig zu Paaren, die sich austauschen.

Die Bewegungen des Tanzes sind nach der Art des Tanzes verschieden. Wenn für einen Toten getanzt wird, sind die Rhythmen und Bewegungen langsam; wenn getanzt wird, um zu feiern, dass ein großes Tier gefangen wurde, ähneln die Bewegungen denen des gefangenen Tieres.

Auf den ersten Blick gleichen sich die Tänze der Kuna in der Art zu tanzen und in der Art, die Kürbissrasseln und Flöten zu spielen. Aber alle haben eine verschiedene Bedeutung je nach der Bewegung und dem Rhythmus der Instrumente. In der Weltanschauung der Kuna wird das Leben als in das ganze Universum integriert verstanden; es bildet ein feines, harmonisch strukturiertes Netz, wo nicht einmal ein Stück übrig bleibt.



Aiban Wagua, katholischer Priester und Kuna-Indianer, schreibt dazu: „Die einzelnen Lebewesen haben ihren Sinn und ihre Fülle als Teil eines integrierten Ganzen und nicht getrennt voneinander. Die einzelnen Lebewesen finden ihre Identität und ihre Kraft in demselben Netz und bilden es bewusst.“

Im Folgenden stelle ich in einer Synthese grundlegende Ideen von Igwanabiginya dar, einem der Hauptkaziken der Gegend von Kuna Yala, der auf einem Kongress der Kuna-Kultur im Mai 2003 auf der Insel Sasardi Muladub über die religiöse Bedeutung der Kuna-Tänze gesprochen hat. Für ihn sind die Tänze der Kuna ein religiöser und kultureller Ausdruck dafür, dass wir alle Teil einer großen Harmonie des Lebens sind.

- Das integrierte, kosmische Leben wird in einer großen Brüderlichkeit mit allen Elementen des Universums gelebt. Und die kosmische Ordnung in Miniatur ist der Mensch.
- Im Universum gibt es kein einziges Element, das übrig ist, alles hat seinen Platz und arbeitet für das Leben. Alles ist miteinander verkettet. Jedes Element hängt von anderen ab, und sie alle sind unvollständig, wenn sie getrennt sind. Der Tod eines Elements, mag es uns auch noch so unbedeutend erscheinen, wirkt sich auf andere, größere Wesen aus.



Das Leben wird nicht in Einsamkeit gelebt, sondern es wird geteilt. Es wird mit all jenen geteilt, die uns umgeben; wir sind ein Element mehr, das die große Harmonie des Universums bewirkt. Und mit uns erhält diese Mutter einen Namen: Nana Olowainasob (Mutter Harmonie oder Universum in Harmonie).

- Der schwerste Fehler, den eine Person begehen kann, ist, wenig großzügig im Umgang mit den anderen zu sein. Und die Großzügigkeit bringt die Person in Kontakt mit der Lebendigkeit der Mutter Erde, die die vollkommene Großzügigkeit ist.
- Das jenseitige Leben, symbolisiert in Gold und Silber, wird Realität, gemäß dem Leben, das eine Person auf der Erde lebt.

### ANNÄHERUNGEN

- Lassen Sie das Bild auf sich wirken! Welche Gefühle oder Stimmungen weckt es in Ihnen?
- Im zweiten Schritt erschließen Sie mit den Augen den Aufbau und die Einzelheiten des Bildes:  
In seiner vollen Breite ist es mit Figuren ausgefüllt – ein ganzes Bild voller Bewegung und voller Leben. Im Hintergrund sehen wir Spiralornamente in vielen Farben; sie wirken wie eine bunte Tanzfläche. Frauen und Männer tanzen miteinander und gleich-gewichtig (in gleicher Zahl und Größe dargestellt). Aber sie sind klar auf die beiden Bildhälften verteilt und bilden so eine „Männer-Reihe“ und eine „Frauen-Reihe“. Auch spielen sie unterschiedliche Instrumente – sie haben unterschiedliche Rollen, die sich ergänzen und aufeinander bezogen sind. Ohne Frauen oder ohne Männer kann es keinen Tanz geben!
- In der rechten oberen Ecke des Bildes fällt uns die Rassel mit dem Kuna-Hakenkreuz ins Auge. Die Kuna erinnern sich mit diesem Symbol und den Farben an die Revolution ihres Volkes; bei uns in Mitteleuropa werden dabei Erinnerungen an den Nationalsozialismus wachgerufen, der untrennbar zu unserer Geschichte gehört. Tanz und Geschichte, Kultur und Politik hängen zusammen und müssen immer wieder in der Gemeinschaft erinnert und „durchtanzt“ werden, damit sie lebendig bleiben.

### VERTIEFUNGEN UND IMPULSE ZUM NACHDENKEN

- Welche Feiertage und Feste in unserem Kalender erinnern an geschichtlichen Ereignisse? Wer kennt ihre Bedeutung? Und wie „feiern“ wir diese Erinnerungen?  
Gibt es für Sie persönlich oder in der Frauengruppe „historische Ereignisse“, die wir auch gemeinsam erinnern und feiern sollten?
- „Die Kuna tanzen in fast allen wichtigen Augenblicken ihres Lebens.“ Wann tanzt man bei uns? Wann tanzen Sie?  
Vielleicht kennen oder erforschen Sie Tanz-Gewohnheiten anderer Kulturen



Das Hakenkreuz symbolisiert bei den Kuna-Indianern einen Oktopus; nach einer Sage ist er der Schöpfer der Welt.

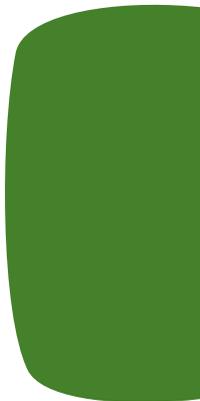
und Religionen: Warum und wie tanzen türkische Großfamilien bei Hochzeiten, oberbayerische Volkstanzgruppen beim „Heimatabend“, katholische Gemeinden in Zentralafrika beim Pontifikalamt oder indische Hindus im Tempel?

- Hat Tanz in der Bibel und in unserer christlichen Tradition auch eine spirituelle Bedeutung? Schon bei der Schöpfung der Welt „spielt“ (oder tanzt?) die Weisheit vor dem Angesicht Gottes (Spr 8,30-31). Als Israel mit heiler Haut durch das Schilfmeer gezogen war, tanzten die Prophetin Mirjam und alle Frauen Israels (Ex 15,20-21). König David tanzt vor der Bundeslade – und wird dafür von seiner Ehefrau scharf kritisiert (2 Sam 6)! Von Hildegard von Bingen und Teresa von Avila ist bekannt, dass sie mit ihren Schwestern zusammen tanzten. Und im großen Labyrinth der Kathedrale von Chartres tanzten im Mittelalter die Kleriker liturgische Tänze.

Andererseits wird das Tanzen so stark mit Körperlichkeit und auch mit „sündhafter Leidenschaft“ assoziiert, dass den Gläubigen beispielsweise der argentinische Tango von Papst Pius X. verboten wurde. Der Tänzer Casimiro Aín reiste nach Europa und schaffte es, mit einer Botschaftssekretärin vor dem Heiligen Stuhl zu tanzen und den Papst zur Rücknahme des Dekrets zu bewegen. Erst im 20. Jahrhundert wurde der Tanz als Meditation, aber auch als Element der Liturgie wieder entdeckt; vielerorts tanzten Frauengruppen, aber auch Kinder in Gottesdiensten. Der weltkirchliche Erfahrungsaustausch bringt uns auch in Kontakt mit dem Tanzen im Gottesdiensten in sogenannten Missionsländern, so z.B. in Afrika oder in Indien. Mittlerweile gibt es bereits Tango-Exerzitien!

- Zum Tanz gehört Harmonie – in den Bewegungsabläufen und Schrittfolgen, aber vor allem zwischen den TänzerInnen. Jede/r hat seinen oder ihren Platz, die Bewegung und Lebendigkeit folgt einem Rhythmus und einer Choreographie. Tanzen geschieht durch den Körper der einzelnen Person, aber in Zusammenspiel mit den anderen TänzerInnen. Daher ist der Tanz eine symbolische Verwirklichung und gleichzeitig ein Übungsfeld dafür, wie wir uns als Individuen in einer Gemeinschaft bewegen – zwischen uns Menschen, aber auch in der großen Schöpfungsgemeinschaft und im „kosmischen Tanz“ des Weltalls.

Männer und Frauen – unterschiedlich, aber gleichwertig! Diesen Gedanken der „Gender-Komplementarität“ gibt es in vielen Kulturen, in der traditionellen Arbeitsteilung bei uns und auch in der Lehre der katholischen Kirche (z.B. im Päpstlichen Schreiben „Mulieris dignitatem“ von 1988). Überlegen Sie – am besten in der Gruppe –, welche Erfahrungen Sie gemacht haben und wie Sie dazu stehen. Was sind die Vorteile einer klaren Rollenverteilung zwischen Männern und Frauen, worin liegen die Nachteile? Womit fühlen Sie selbst sich am besten? Wie lösen andere Paare (oder gemischte Teams) diese Spannung?



## AKTIONSVORSCHLÄGE

- Tanzen Sie! Allein oder mit anderen, in ihrer Gruppe oder mit (noch) fremden Menschen, spirituell oder „einfach nur zum Spaß“!
- Für das Gespräch über das Tanzen oder über unterschiedliche Rollen von Männern und Frauen ist es besonders spannend, Frauen aus anderen kulturellen Kontexten zu befragen und/oder einzuladen. Wichtig ist dabei, gegenseitig die Erfahrungen und den Traditionshintergrund der jeweils anderen Frauen zu respektieren und ihre Einstellungen und Werte zu achten. Manchmal ist es überraschend, wie sich unsere eigene Wahrnehmungen (z.B. von „Emanzipation“ oder „Unterdrückung“) relativieren, wenn wir zuhören und ins Gespräch kommen.
- Gibt es in Ihrer Stadt oder Umgebung eine alevitische Gemeinde? Diese Religionsgemeinschaft (meist türkisch- oder kurdischstämmige Menschen) hat als festes Element in ihren Gottesdiensten den spirituellen Tanz von Männern und Frauen, die Semah. Viele Gemeinden lassen sich gern einladen und sind bereit, die Semah vorzuführen und zu erklären, evtl. dürfen Sie auch mittanzen – die einfachen Schrittfolgen und Gesten sind leicht zu erlernen!

## Adressen

- Kontaktadresse Aleviten: [www.alevi.com](http://www.alevi.com)
- Eine interessante Persönlichkeit zu diesem Thema ist der indische Jesuit P. Saju George Moolamthuruthil SJ, der den klassischen Tempeltanz für die christliche Spiritualität adaptiert hat und regelmäßig Kurse in Deutschland hält; [www.ballet.co.uk/magazines/yr\\_06/jun06/interview\\_saju\\_george.htm](http://www.ballet.co.uk/magazines/yr_06/jun06/interview_saju_george.htm) (Interview in englischer Sprache)

## BEGLEITENDE TEXTE

Oh Mensch, lerne tanzen, sonst wissen die Engel im Himmel mit dir nichts anzufangen!

Aurelius Augustinus

Im Tanz erschaffen  
Breitet eure Arme aus! Breitet eure Arme aus!  
Und bildet mit eurer Gestalt ein leibhaftiges Kreuz!  
Beginnt mit dem Tanz jenseits der Satten und Reichen,  
jenseits der Falschen und Heuchler,  
jenseits der Dummen, jenseits der Dummen und Sturen!

Die Engel fordern euch zum Tanz! Die Heiligen warten auf euch!  
Sie haben eine Ewigkeit lang ihre Tanzschuhe an.  
Beginnt den kosmischen Reigen!  
In eurer Mitte tanzt ER,  
der Himmel und Erde singend und tanzend erschuf!

Martin Gutl

## 6. Adveniat und die Kuna-Indianer

Christlicher Glaube und indigene Religiosität müssen sich gegenseitig nicht ausschließen: Das zeigt die inkulturierte Arbeit des Claretiner-Ordens in Kuna Yala, dem Gebiet der Kuna-Indianer. Die Missionare stammen selbst häufig aus Mittelamerika, sie sprechen die Sprache der Kuna, verstehen ihre Kultur und Religion. Diese Voraussetzungen ermöglichen es ihnen, in einen fruchtbaren Dialog mit dem mythenbegabten Volk einzutreten und es in seiner tief verwurzelten religiösen Identität zu stärken.

### Das Miteinander wird großgeschrieben

Die Missionare und die indigene Bevölkerung arbeiten auf verschiedenen Ebenen für ein gemeinsames Ziel, nämlich, die Traditionen der Kuna-Indianer zu erhalten. Adveniat fördert dieses Miteinander: Über 20 Projekte hat unser Hilfswerk bereits finanziert, vor allem gemeinsame Veranstaltungen der Missionare mit den religiösen Vorstehern der Kuna (sailas) und Treffen zum Austausch von Kuna-Frauen und -Jugendlichen.

### Unterstützung auf den Inseln wie auch in der Hauptstadt

Da im Zuge der Migrationsbewegung viele Kuna-Indianer nach Panama-Stadt gezogen sind, unterstützt Adveniat auch dort Projekte. Unter anderem wurden in dem städtischen Bereich zwei Kapellen gebaut, wichtige Orte zur Gemeinschaftsbildung und Bewahrung ihrer Identität. Auch die Arbeit in einem Studentenwohnheim für Kuna-Jugendliche wurde mithilfe von Adveniat finanziert.

### Durch die Katechese bessere Kuna werden

Die Adveniat-Hilfen können als Beitrag verstanden werden, die indigene Bevölkerung in ihrem kulturell-religiösen Reichtum zu bestärken und sie gleichzeitig mit der befreienden Botschaft Jesu vertraut zu machen. In einem Gespräch mit Kuna-Katechetinnen war immer wieder die Rede davon, wie viele Berührungspunkte es zwischen der Kosmovision der Kuna und der christlichen Religion gibt. Wie eine Indianerin sagte: Durch die Katechese sind wir bessere Kuna geworden.

*Elisabeth Freitag*  
*Projektreferentin für Mittelamerika*

## 7. Die Ausstellung und die Ausleihmodalitäten

Alle Molas der Ausstellung stammen aus der Textil-Kooperative Yobitibi in Ustupu. Sie begann 1993 unter der Leitung eines katholischen Geistlichen. Das jetzige Pastoralteam von drei Claretiner-Patres setzt sich mit den Frauen gemeinsam für eine soziale und landwirtschaftliche Entwicklung in der Region unter Wahrung der indigenen Kultur und des Schutzes der immer stärker gefährdeten Natur ein. Adveniat fördert diese Arbeit.

### INTERESSE AN DER AUSSTELLUNG?

Wir stellen Ihnen die Moladecken – Anzahl je nach Wunsch – gerne zur Verfügung. Unsere Molas sind versichert und können aufgrund des geringen Gewichts auch verschickt werden.

Bitte kontaktieren Sie uns:

Bischöfliche Aktion Adveniat  
Stefanie Hoppe  
Gildehofstraße 2  
45127 Essen  
0201/1756-219  
stefanie.hoppe@adveniat.de



Adveniat Referat Bildung/Pastoral

### Kosmos der Kuna

Lehreinheit für 10- bis 14-jährige



Materialien zur Mola-Ausstellung für Kinder und Jugendliche finden Sie online unter [www.adveniat.de/service/ausstellungen](http://www.adveniat.de/service/ausstellungen).

## 8. Literaturverzeichnis

Bemerkung: Die Quellenangaben wurden nach bestem Wissen und Gewissen angegeben. Trotz ausführlicher Recherchen ist es nicht immer gelungen, die Originalquelle ausfindig zu machen. Bitte machen Sie uns darauf aufmerksam, wenn Sie uns hierbei weiterhelfen können.

Die Quellen werden in der Reihenfolge erwähnt, wie Sie im Text erscheinen.

Brigitte Enzner-Probst: Wie die Erde den Regen trinkt, so empfangen wir Segen von Gott, 2002, S. 109.

Arche Noah, ein Grundschulprojekt. Evangelisches Missionswerk in Deutschland. Hamburg 2000, S. 18ff.

Erwin Chargaff: Ein zweites Leben. Autobiografische und andere Texte, New York 1995/Klett-Cotta, Stuttgart 1995, S. 22.

Emmi Bonhoeffer: Essay, Gespräch, Erinnerung, hrsg. v. Sigrid Grabner und Hendrik Röder, Lukas Verlag, Berlin 2004 (entstanden aus einem Gespräch zwischen einer Großmutter mit ihren Enkeln).

Lothar Zenetti: Auf seiner Spur: Texte gläubiger Zuversicht (Topos Plus 327), Matthias-Grünewald-Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern, 4. Auflage 2006, 198.

Quelle unbekannt in: Frauen Kirchen Kalender 2008, S. 76.

Lothar Zenetti: Die wunderbare Zeitvermehrung. Nach Matthäus 14,15-21.

Regine Schindler: Im Schatten deiner Flügel. Die Psalmen für Kinder, S. 50.

Rainer Maria Rilke: Das Stundenbuch. Echo Library, 2008, S. 46.

Reinhard Mey: Wie vor Jahr und Tag. LP, 1974.

Marie Luise Kaschnitz: Diese drei Tage, in: Gedichte; Insel Verlag 1975, S. 136.

Friedrich Karl Barth, Peter Horst, Hans-Jürgen Netz in: Unkraut Leben 1977.

Hermann Simon: Kirche. Unveröffentlicht.

Commission of Faith and Order, Bangalore in: Sybille Fritsch, Bärbel von Wartenberg-Potter (Hrsg.): Die tägliche Erfindung der Zärtlichkeit. Gebete und Poesie von Frauen aus aller Welt. Gütersloher Verlagshaus 1995, S. 489.

Dr. Wolfgang Vögele: Evangelischer Lebensbegleiter. Gütersloher Verlagshaus 2007, S. 632.

Nikolai Berdjajew in: Evangelisches Gesangbuch Bayern, S. 821.

Dorothee Sölle zugeschrieben in: FrauenKirchenKalender 2012, S. 52.

Jürgen Fliege, Holger Clausen. Unveröffentlicht.

Christian Schreier in: Evangelischer Lebensbegleiter 2007, S. 103.

Jan Twardowski: Ich bitte um Prosa. 1973, S. 33.

Jochen Klepper. Zitat.

Verfasser unbekannt: Die Blinden und der Elefant.

Rose Ausländer: Wort an Wort, in: Im Aschenregen die Spur deines Namens. Gedichte und Prosa. Band IV. Fischer Verlag, 1976.

Dorothee Sölle in: Fliegen lernen. Gedichte.

H. Piccon-Schultes in: Sybille Fritsch, Bärbel von Wartenberg-Potter (Hrsg.): Die tägliche Erfindung der Zärtlichkeit. Gebete und Poesie von Frauen aus aller Welt. 1995, 57f.

Willms/Blarr: Exodus – Zur Hoffnung berufen, Lieder aus der Beatmesse zum 18. Deutschen Evangelischen Kirchentag, Nürnberg 1979, TVD-Verlag, Düsseldorf.

Helder Camara: Mach aus mir einen Regenbogen. Pendo Verlag in der Piper Verlag GmbH, München und Zürich. 1981.

Reiner Kunze: Gespräch mit der Amsel, 1984.

Aurelius Augustinus: Werk unbekannt.

Martin Gutl, aus: Der tanzende Hiob.



Deutsches  
Zentralinstitut  
für soziale  
Fragen (DZI)

*Ihre Spende  
kommt an!*

## IMPRESSUM

Bischöfliche Aktion Adveniat  
Referat Bildung/Pastoral  
Stefanie Hoppe (verantwortlich)  
Gildehofstraße 2 · 45147 Essen  
Telefon 0201 1756-219 • Fax 0201 1756-222  
E-Mail: [bildung@adveniat.de](mailto:bildung@adveniat.de)  
[www.adveniat.de](http://www.adveniat.de)

Text: P. Freddy, Dr. Usula Silber, Stefanie Hoppe  
Layout: Nicole Katitsch  
Fotonachweise: Adveniat

### **Adveniat-Spendenkonto 345**

bei der Bank im Bistum Essen (BLZ 360 602 95)  
BIC: GENODED1BBE  
IBAN: DE03 3606 0295 0000 0173 45

Stand: 03/2013